

23. Februar 2016

ÖKUMENISCHE INFORMATION

8

Nachrichten und Hintergründe
aus der Christlichen Ökumene
und dem Dialog der Religionen

Gemeinsame Sorge um die Welt
Perspektiven aus dem Treffen von Papst und Patriarch

Seite 3

Brüder – nicht Gegner
Zur Begegnung von Franziskus und Kyrill I.

Seite 5

Heftige Kritik aus Kiew
Enttäuschung über Franziskus und den Ökumene-Gipfel

Seite 7

„Wiedervereinigung wäre Wunder“
Kyrill sendet in Südamerika auch politische Botschaften

Seite 9

„Sehr gute Beziehungen“
Bischof Kozon über Flüchtlinge und den Papstbesuch

Seite 13

Thema der Woche
Liturgien der Versöhnung
Meilensteine zur Heilung von Erinnerungen
Von Hans-Georg Link



Herausgeber KNA Katholische Nachrichten-Agentur GmbH (in Verbindung mit dem Johann-Adam-Möhler-Institut, Paderborn), PF 18 40, 53008 Bonn, Internet: www.kna.de, Tel.: 0228 / 26000-0, Fax: 0228 / 26000-196. Chefredakteur Ludwig Ring-Eifel. Chef vom Dienst/Stv. Chefredakteur Thomas Winkel. Geschäftsführer Theo Münch-Tegeeder. Redaktion Norbert Zonker, Neustädtische Kirchstr. 6, 10117 Berlin, Tel.: 030 / 283059-0, Fax: 030 / 283059-539, E-Mail: redoeki@kna.de. Bezugspreis pro Ausgabe: Euro 6,90 zzgl. Versandkosten und MwSt. © 2016 KNA. Alle Rechte vorbehalten. Wiedergabe des Inhalts – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der KNA. Veröffentlichung im Internet nur mit schriftlicher Genehmigung der KNA. Die Weitergabe dieser Datei in jeglicher Form gilt als Verstoß gegen das Urheberrecht und wird entsprechend geahndet.

Armenien rechnet mit Papstbesuch im September

Eriwan Papst Franziskus will nach Angaben der armenisch-apostolischen Kirche wahrscheinlich im Spätsommer Armenien besuchen. Wie die Kirche auf ihrer Internetseite mitteilt, wird Franziskus im September in der einstigen Sowjetrepublik erwartet. Der genaue Zeitpunkt stehe noch nicht fest, zitiert die russische Nachrichtenagentur Interfax einen Sprecher der armenisch-apostolischen Kirche. Staatspräsident Sersch Sargsjan hatte den Papst nach eigenen Angaben 2014 bei einem Besuch im Vatikan in die Kaukasusrepublik eingeladen. Es wäre der erste Papstbesuch in Armenien seit 2001. Damals bereiste Johannes Paul II. aus Anlass der 1.700-jährigen Christianisierung des Landes drei Tage lang das Land. Die armenisch-apostolische und die katholische Kirche pflegen seit langem gute Beziehungen. Der armenisch-apostolische Patriarch Karekin II. besuchte Franziskus im Mai 2014 im Vatikan. Hoffnungen in Armenien, dass der Papst 2015 an den dortigen Gedenkfeiern zum 100. Jahrestag des Beginns des Völkermords an den Armeniern teilnehmen würde, erfüllten sich jedoch nicht. Stattdessen gedachte Franziskus der Opfer bei einem eigenen Gottesdienst im römischen Petersdom. ●

Anglikaner erwarten Mitgliederschwund bis 2045

London Die anglikanische Mutterkirche von England rechnet für die nächsten 30 Jahre mit einem fortdauernden Mitgliederschwund. Nach Berechnungen, die der Leiter der Finanzkommission John Spence laut britischen Presseberichten der Generalsynode in London vorstellte, besuchen derzeit noch 1,8 Prozent der Briten regelmäßig einen anglikanischen Gottesdienst. Mitte des Jahrhunderts dürften es demnach nur noch ein Prozent sein. Die Wahrscheinlichkeit, dass heute ein 81-Jähriger zum Gottesdienst gehe, sei achtmal so hoch wie bei einem 21-Jährigen, so Spence. Selbst mit einem Zuwachs an jungen Kirchenmitgliedern könnte die große Zahl der sehr alten Mitglieder nicht ausge-

glichen werden. Bischof Steven Croft von Sheffield führte aus, dass rund 70 Prozent der derzeit tätigen Geistlichen bis 2030 im Ruhestand seien. ●

Damaskus erhält drei neue Kirchen

Rom Ungeachtet der Kriegshandlungen errichtet die maronitische Kirche in Damaskus drei neue Gotteshäuser. Erzbischof Samir Nassar sprach laut dem vatikanischen Pressedienst „Fides“ von einer „Geste der Revolte gegen Tod und Zerstörung“ und zugleich einem Zeichen des Vertrauens, dass Christen in Syrien eine Zukunft hätten. Die Kapellen liegen in hart umkämpften Vierteln in der Peripherie der syrischen Hauptstadt. Eine der drei Kirchen wurde laut „Fides“ bereits in Betrieb genommen. Sie ist den sogenannten Märtyrern von Damaskus geweiht, elf Franziskanern und maronitischen Laien, die 1860 von Drusen getötet worden waren. Die anderen beiden Gebetsstätten sollen in den kommenden Monaten fertiggestellt werden. Die Maroniten, eine mit Rom verbundene Ostkirche, bilden die größte christliche Gemeinschaft im Libanon; in Syrien sind sie innerhalb der Christen eine Minderheit von wenigen zehntausend Menschen. ●

Christen aus einziger Kirche von Bursa gewiesen

Istanbul Die christlichen Gemeinden der westtürkischen Stadt Bursa sind von den Behörden der einzigen Kirche der Stadt verwiesen worden. Wie die Zeitung „Radikal“ berichtete, forderte die staatliche Stiftungsdirektion als Verwalterin die Christen ohne Vorwarnung auf, das historische Gebäude bis kommenden Freitag zu räumen. Die rund 100 katholischen, protestantischen und orthodoxen Christen der Stadt, die die Kirche gemeinsam nutzten, würden damit heimatlos. Die französische Kirche von Bursa, im 19. Jahrhundert von levantinischen Christen errichtet, war vor zehn Jahren restauriert und den christlichen Gemeinden von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt worden. ●

Gemeinsame Sorge um die Welt

Ermutigende Perspektiven aus der Begegnung von Papst und Patriarch

Von Barbara Hallensleben

Am 19. April 2005 hielt Metropolit Hilarion einen Gastvortrag an der Theologischen Fakultät in Freiburg. Erstmals stellte er die Idee einer katholisch-orthodoxen „Allianz“ zum gemeinsamen Zeugnis für christliche Werte in der heutigen Welt vor. Während er sprach, wurde über Handy die Wahl von Joseph Ratzinger als Papst Benedikt XVI. bekannt. Der Metropolit kommentierte diese Wahl sehr wohlwollend und sah in dem neuen Papst einen Verbündeten in seinem Anliegen.

Liest man die Gemeinsame Erklärung von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill vom 12. Februar 2016, so ist offenbar die Blickwendung von den trennenden theologischen Ausdrucksformen des kirchlichen Selbstverständnisses zur verbindenden Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums an die heutige Welt zum tragfähigen Konsens geworden. Im Zentrum der Erklärung steht die gemeinsame Sorge für die „menschliche Zivilisation“ in einer Zeit „epochalen Wandels“.

Trotz der Kritik an der in „Säkularismus“ transformierten säkularen Welt trägt die Begegnung selbst Züge des Säkularen: Sie fand in einer Flughafen-Lounge statt, und eine Begegnung zwischen Staatschefs hätte keine wesentlich andere äußere Gestalt gehabt. Doch wurden hier nicht nur Höflichkeiten ausgetauscht, sondern es fand eine Begegnung unter „Brüdern“ im Glauben statt, ja eine „Bischöfskonferenz“ von Hirten der Kirche Jesu Christi, die im Evangelium die Antwort für die brennenden Fragen der heutigen Welt sehen, gestützt auf die „gemeinsame geistliche Tradition“. Ein starker Akzent des Textes liegt auf der Solidarität mit verfolgten Christen im Nahen Osten.

Dem Inhalt der Erklärung entsprechend hat das Geschehen in seiner Ermöglichung und seinen Perspektiven einen „de-zentrierten“ Charakter:

Es fand nicht auf dem „kanonischen Territorium“ der orthodoxen Welt und auch nicht in dem durch die Reformation geprägten Europa statt. Nicht kirchenpolitische Planung, sondern die Kreuzung der Wege von zwei Pastoralreisen gab den Ausschlag:

„Vorbild der Demut“

Das wichtigste Zeichen der brüderlichen Umarmung der zwei Hierarchen ist das Vorbild der persönlichen Demut und der geistlichen und sittlichen Anteilnahme am Schicksal nicht allein der Christen, sondern der ganzen Menschheit. Ja, zwischen Rom und Moskau bleiben Divergenzen in der Theologie und in der Entscheidung einiger zwischenkirchlicher Fragen sowie im Umgang mit geopolitischen Fragen. Es gibt jedoch etwas, was für Politiker und Geschäftsleute, Militär, Diplomaten und Massenmedien, für Glaubende und Nichtglaubende, für alle Menschen vorbildlich ist: der Umgang mit den Fragen, die letztlich über die Zukunft der ganzen Welt entscheiden werden.

Papst Franziskus und Patriarch Kyrill haben den Mut gehabt, aufeinander zuzugehen, den Stolz abzulegen, momentanen Nutzen zu vergessen. So wurden sie wirkliche Leitfiguren ihrer Kirchen, christliche Hirten, die ohne Angst vor der Verurteilung von verschiedenen Seiten für die Sache Gottes eintreten. Beide haben versucht, nicht nur Berührungspunkte zu finden, sondern einen Teil der eigenen Seele für den anderen zu geben, wie Paulus schreibt: „Allen bin ich alles geworden, um zumindest einige zu retten“ (1 Kor 9,22). ●

*Bischof John Roshchin, New York
(Moskauer Patriarchat)*

Papst Franziskus besucht Mexiko und wird hier als „unpolitischer Politiker“ wahrgenommen (*Radio Vaticana*, 15.2.16). Der kubanische Präsident Raúl Castro hatte wiederholt eine Einladung an Patriarch Kyrill ausgesprochen, zu dessen Jurisdiktion 15.000 russische orthodoxe Gläubige auf Kuba gehören. Der sich anschließende Besuch des Patriarchen in Paraguay und Brasilien gilt den Generationen, die aus Flüchtlingen der Revolution von 1917 hervorgingen. Die Orthodoxie ist längst kein Phänomen des geografischen Ostens mehr.

In gewisser Weise folgt die Havanna-Begegnung aus der auf Schweizer Boden in Chambésy getroffenen Entscheidung, in der Einberufung des Panorthodoxen Konzils der innerorthodoxen Einheit den Vorrang zu geben vor den weiterhin bestehenden Spannungen. Die Mitfreude des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios am Treffen auf Kuba zeigt, dass die katholisch-orthodoxe Begegnung als Stärkung der dialogischen Präsenz der panorthodoxen Gemeinschaft wahrgenommen wird. Auch das rumänische Patriarchat, das gemeinsam mit Moskau etwa 90 Prozent der „griechischen“ Orthodoxie und ihrer Lebenskraft umfasst, reagierte positiv und griff vor allem die Sorge um die christliche Familie in der Gemeinsamen Erklärung auf. Positive Stimmen sind auch in der russi-

schen Öffentlichkeit zu hören, für die der Akzent auf gesellschaftlich relevanten Fragen die Glaubwürdigkeit der Kirche stärkt. Die Kritik beschränkt sich auf traditionell anti-ökumenische Kreise und kommt im Übrigen aus katholischen ukrainischen Kreisen, die ihre anti-orthodoxe Abgrenzungspolitik durch Papst Franziskus infrage gestellt sehen.

Die Atmosphäre der positiven Rezeption des Ereignisses bringt das Potenzial zur Fortsetzung des begonnenen Weges mit sich. Ausdrücklich wurden weitere Begegnungen dieser Art anvisiert. Die Übersetzungen während des ersten Treffens waren eher schwach und spiegeln den Nachholbedarf an Kenntnis der „Sprache“ und Ausdrucksformen des jeweils anderen. Die Stilisierung eines 1.000-jährigen Verlustes der Gemeinschaft sieht über zahlreiche Zeugnisse der *Communio* wie über die jüngsten Früchte der Anerkennung der orthodoxen Kirchen als Schwesternkirchen im Gefolge des Zweiten Vatikanums hinweg. Und neben den Einsatz für verfolgte Christen könnte die Solidarität mit Muslimen treten, die Opfer westlicher Interessenpolitik werden. ●

Die Autorin ist Professorin der Dogmatik und Theologie der Ökumene an der Universität Fribourg und Konsultorin des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.

Drei von vier Russen für Papstreise in ihr Land

Moskau Drei von vier Russen befürworten laut einer aktuellen Umfrage einen Besuch von Papst Franziskus in ihrem Land. Nach Angaben des Meinungsforschungsinstituts Lewada stehen 20 Prozent der Befragten einer Reise des katholischen Kirchenoberhauptes in das orthodox geprägte Land „ausdrücklich positiv“ gegenüber, weitere 56 Prozent „eher positiv“. 7 Prozent lehnen eine solche Visite ab. Bereits im März 2013, wenige Tage nach der Wahl von Franziskus, kam die Idee einer Russlandreise des Papstes bei 71 Prozent der Russen gut an. Seit der allerersten Begegnung eines russisch-orthodoxen Patriarchen und eines Papstes auf Kuba wird über einen möglichen Besuch von Franziskus spekuliert. Der Außenamtschef der russisch-ortho-

doxen Kirche, Metropolit Hilarion, erklärte jedoch am 17. Februar, gegenwärtig sei weder ein Besuch von Franziskus in Moskau noch ein Besuch Kyrill I. in Rom im Gespräch. Zunächst sollten sich die katholische und russisch-orthodoxe Kirche auf die „schnelle Überwindung des Negativen“ konzentrieren, das sich zwischen Orthodoxen und Katholiken angehäuft habe. Laut der neuen Umfrage bewerten 57 Prozent der Russen die Beziehung zwischen der russisch-orthodoxen und der katholischen Kirche als „normal“. 11 Prozent bezeichnen das Verhältnis zwischen den Konfessionen als „vertraut, befreundet“, 14 Prozent als „kühl, angespannt“. Ein Prozent meinte, beide Kirchen gingen „feindselig“ miteinander um. 2013 war das Umfrageergebnis ähnlich. ●

Brüder – nicht Gegner

Zur Begegnung von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill

Von Augustin Sokolovski

Das Treffen der „zwei Päpste“. Auch wenn mit dem Rücktritt von Papst Benedikt XVI. diese Realität ihren ersten Sitz im Leben innerhalb der katholischen Kirchengemeinschaft hat, nahm die Aussage am 12. Februar 2016 eine weitere Bedeutung an. Jede der 14 zurzeit sich gegenseitig anerkennenden orthodoxen Kirchen der Welt wird nach dem kollegialen Prinzip regiert, doch das Leben jeder dieser Kirchen ist auf die Person und das Wirken des entsprechenden Oberhauptes zentriert. So lässt sich rein phänomenologisch die Amtszeit eines Patriarchen mit dem Pontifikat eines Papstes völlig legitim vergleichen. Das Pontifikat von Patriarch Kyrill hat die Zahl der Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche fast verdreifacht, die Beteiligung der Kirche in sozialpolitischen Fragen und die Offenheit gegenüber der katholischen Kirche legitimiert. In diesem Zusammenhang ist das Treffen der „zwei Päpste“ zu verstehen. Die Tatsache, dass das Patriarchat von Moskau nach statistischen Angaben mehr als 100 Millionen Gläubige zählt, macht die Bedeutung der Begegnung in Kuba noch deutlicher.

Terra continens. Um das wahre Ausmaß dieses Ereignisses zu verstehen, muss man zumindest in den Vorstellungen nach Russland gehen können. Ein Land, das sich als Kontinent (lat. *terra continens* – „zusammenhängendes Land“) wahrnimmt und das sich selbst oft in der Abgrenzung von anderen, im kirchlichen Sinne auch „von der katholischen Kirche“, zu verstehen sucht. Daher die Titel der Nachrichten, die im russischen Kontext dem Treffen der „beiden Päpste“ vorausgegangen sind: „Patriarch von Moskau trifft Papst von Rom“ (nicht umgekehrt, als ob Moskau älter und bedeutender wäre), „Treffen des Millenniums“ (als ob die Russische Orthodoxe Kirche in ihrer heutigen Gestalt vor einem Jahrtausend bereits existiert hätte), „die zwei Kirchen gehen aufeinander zu“ und

„die Oberhäupter der Russischen Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche treffen sich“ (als ob Patriarch Kyrill Chef der Weltorthodoxie wäre). All das zeigt deutlich, wie groß die Erwartungen auf russischer Seite waren und wie, vielleicht überbetont, die Russische Orthodoxie im Namen der ganzen Kirche des Ostens zu sprechen vermag.

Tradurre – tradire? In zahlreichen Kommentaren, die in verschiedenen Massenmedien bereits zu finden sind, wird unseres Erachtens ein kleines, aber wichtiges Detail übersehen. Natürlich ist ein solches Treffen vor allem als eine Geste wahrzunehmen. Bei Gesten ist bekanntlich das Gesagte weniger bedeutend als das Gezeigte. Doch beim Treffen der zwei Leitfiguren der Christenheit ist auch die Sprache ein wichtiges Kommunikationsmittel. Ohne auf die persönliche Qualifikation der Dolmetscher beim Treffen einzugehen, muss man wohl sagen, dass die Qualität der spanisch-russischen Übersetzung auf beiden Seiten eigentlich unter dem Niveau dieses großen Treffens lag. Das betrifft nicht nur Präzision der theologischen Terminologie, sondern auch die Exaktheit der Grußworte und anderer Ausdrücke beim Gespräch, das man im Fernsehen mitverfolgen konnte.

Conspiratio multorum. Von dieser kritischen Bemerkung lässt sich der Übergang zurück zur positiven Einschätzung schnell finden. Während bislang die Einstellung der Massenmedien und des breiten Publikums in der orthodoxen Kirche und der zivilen Gesellschaft Russlands eher eine distanzierte war, hat sich die Stimmung nach der Ankündigung des Treffens zwischen Papst und Patriarch rasch geändert. Von den Abgeordneten des Russischen Parlaments bis zu den konservativsten Vertretern der russischen Orthodoxie – alle haben über die katholische Kirche insgesamt positiv und respekt-

voll gesprochen und die Begegnung in hoffnungsvoller Perspektive gewürdigt. Auch wenn manche Kommentatoren in Russland diese unerwartete Wandlung auf politischem Hintergrund zu deuten suchten, ist hier in einer christlichen Perspektive das Wehen des Geistes zu spüren.

Souverän handeln. Ein bedeutsamer Zug des Treffens sowie des gemeinsam unterschriebenen Dokumentes ist die Fähigkeit beider Gesprächspartner, Eigeninteressen zurückzustellen und mutig gegen die momentane Konjunktur in den eigenen Kirchen vorzugehen. So hat Patriarch Kyrill darauf verzichtet, die formell notwendige Genehmigung seines Episkopats während des Bischofskonzils Anfang Februar zu erbitten, und er hat den Mut gehabt, die Stimmen extrem konservativer Kreise im Moskauer Patriarchat – die ein solches Treffen schroff abgelehnt hätten und mit scharfer Kritik darauf reagieren – scheinbar nicht zu hören. Franziskus hatte seinerseits den Mut, die ukrainische Frage im gemeinsamen Schreiben so unparteiisch aufzugreifen, dass die ukrainische griechisch-katholische Kirche in Person ihres Erzbischofs offiziell ihr Ressentiment nach dem Treffen äußerte und

der selbst-proklamierte Patriarch von Kiew, dessen Kirche im gemeinsamen Schreiben als nicht anerkannt vorkommt und zur Versöhnung mit der kanonischen Ukrainischen Kirche des Moskauer Patriarchats aufgerufen wird, das von Franziskus und Kyrill gemeinsam unterschriebene Dokument mit dem Münchner Abkommen von 1938 verglich.

Brüder – nicht Gegner. Diese Worte des gemeinsamen Schreibens von Franziskus und Kyrill können als Motto über dem ganzen Treffen stehen. Es ist ein Motto, das sein volles Gewicht auch nach der Begegnung in Kuba behalten wird. Jahrhunderte des konkurrenzhaften Verhältnisses der beiden Traditionen machen nun Platz für ein anderes Daseinsmodell der Katholischen und Orthodoxen Kirche im Bezug zueinander, ein Modell, in dem die beiden Traditionen sich nicht nur „Schwesterkirchen“ nennen, sondern auch die Oberhäupter der Kirchen von Rom und Moskau sich als Bischöfe der Kirche Christi und Brüder in Christus wahrnehmen und es auch sind. ●

Der Autor ist Forschungsassistent für Dogmatik und Ökumene an der Universität Fribourg und Diakon der russisch-orthodoxen Kirche.

Papst sieht Treffen mit Moskauer Patriarchen als prophetisch

Vatikanstadt Papst Franziskus sieht sein Treffen mit Patriarch Kyrill I. auf Kuba als ein prophetisches Zeichen für die Welt. Die Begegnung mit dem „lieben Bruder“ symbolisiere einen Geist der Auferstehung, den die ganze Menschheit mehr denn je brauche, sagte er am 21. Februar auf dem Petersplatz. Schon seine Vorgänger hätten den Wunsch nach einem Treffen mit dem Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche gehabt. Für das Zustandekommen danke er Gott und bete darum, dass die Kirche weiter auf dem Weg zur vollen Einheit aller Christen gehe.

Auf dem Rückflug von Mexiko nach Rom hatte Franziskus auf die Frage, ob er bei dem Gespräch mit Kyrill nach Moskau eingeladen worden sei, ausweichend geantwortet. Man habe vereinbart, den Gesprächsinhalt bis auf wenige allgemeine Infor-

mationen vertraulich zu halten, erklärte er. Er könne allerdings verraten, dass er nach dem Gespräch froh gewesen sei. Dasselbe gelte auch für Kyrill. Auf die Frage, ob er das panorthodoxe Konzil auf Kreta besuchen wolle, sagte der Papst, er wünsche sich schon, dorthin zu fahren und die Glaubensbrüder zu grüßen, aber er wolle das Konzil als solches auch respektieren. Dass die orthodoxen Kirchenführer auch katholische Beobachter einladen wollten, sei schon eine gute Brücke.

Verständnis zeigte Franziskus für die Kritik der ukrainischen katholischen Kirche an seiner gemeinsamen Erklärung mit Kyrill. Die Kritik des Kiewer Großerbischofs Swjatoslaw Schewtschuk sei durchaus erlaubt, da es sich nicht um ein dogmatisches Dokument handele, sondern um einen diskutierbaren Text zu aktuellen Fragen. ●

Heftige Kritik aus Kiew

Enttäuschung über Franziskus und den Ökumene-Gipfel mit Moskau

Von Oliver Hinz

Kiew Die Wunschliste der Katholiken in der Ukraine an die erste Begegnung eines römischen Papstes mit einem russisch-orthodoxen Patriarchen war lang. Doch die Hoffnung auf eine Verurteilung der russischen Aggression gegen die Ukraine und der Zwangsfusion der griechisch-katholischen Kirche mit der Orthodoxie 1946 ging beim historischen Ökumene-Gipfel von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill I. auf Kuba nicht in Erfüllung. Dennoch reagierten der römisch-katholische Erzbischof von Lviv (Lemberg), der frühere Papstsekretär Mieczyslaw Mokrzycki, und die Leitung der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats sehr positiv. Der Kiewer Patriarch Filaret ließ auf der Internetseite seiner von Moskau unabhängigen ukrainisch-orthodoxen Kirche die gemeinsame Erklärung von Franziskus und Kyrill heftig kritisieren: „Wir schließen uns den kritischen Einschätzungen von Hierarchen, Priestern, Theologen und Anhängern der griechisch-katholischen und römisch-katholischen Kirchen sowie von Berichterstattern und Vertretern der Öffentlichkeit in der Ukraine und im Ausland an.“ Es sei inakzeptabel, wenn Entscheidungen über die Ukraine und Kirchenfragen des Landes „ohne Vertreter der Ukraine und ohne Berücksichtigung ihrer Position“ getroffen würden. „Das Münchner Abkommen 1938 und seine schwere Folgen beweisen, dass unsere Fragen ohne uns nicht gelöst werden dürfen“, wird auf die damalige Billigung der deutschen Annexion des Sudetenlands durch Großbritannien und Frankreich verwiesen.

Papst und Patriarch hätten in ihrer Erklärung die Hauptursachen der „Auseinandersetzungen in der Ukraine“ ignoriert, protestiert das Kiewer Patriarchat. Das Ziel der antiukrainischen Aggression Russlands sei eine Verhinderung der europäischen Integration des Landes. In der Ukraine geschehe das Gleiche „wie in der Tschechoslowakei 1938 und 1968, Ungarn 1956 und Afghanistan 1979“.

Die Beschreibung der Ereignisse in der Ukraine in der Erklärung von Franziskus und Kyrill entspreche nicht der Wahrheit, sondern wiederhole die russische Propaganda über eine vermeintliche „innere Krise“ in der Ukraine, heißt es. „Die Unterschrift des Papstes unter dieser Erklärung ist für viele Menschen, vor allem in der Ukraine, eine große Enttäuschung.“ Ebenso kritisiert wird Punkt 27 der Erklärung über die ukrainische Orthodoxie. Er lautet: „Wir hoffen, dass die Kirchenspaltung unter den orthodoxen Gläubigen in der Ukraine auf der Grundlage der bestehenden kanonischen Regelungen überwunden werden kann, dass alle orthodoxen Christen der Ukraine in Frieden und Eintracht leben ...“ Das Kiewer Patriarchat erklärt dazu: Die Ursache der Spaltung der orthodoxen Kirche in der Ukraine sei die Verletzung der kanonischen Regeln durch das Moskauer Patriarchat.

Der Sekretär der Bischofssynode der mit Rom verbundenen griechisch-katholischen Kirche, der Kiewer Weihbischof Bogdan Dziurach, zeigte sich nicht überrascht über die scharfen Proteste des Kiewer Patriarchats. Dessen Reaktion sei „verständlich, weil die Erklärung von deren Führung als sehr unfreundlich und ungerecht betrachtet wurde, und zwar als eine unberechtigte Einmischung der außenstehenden Seiten in die inneren religiösen Angelegenheiten der orthodoxen Christen in der Ukraine“, sagte Dziurach KNA-ÖKI. Die Aussagen, wie man die inneren orthodoxen Spannungen in der Ukraine lösen sollte, ohne die Standpunkte aller interessierten Seiten zu berücksichtigen, würden in der Ukraine als unfair bewertet. Das Hauptproblem bestehe darin, dass die ukrainischen Kirchen „bis heute von den großen religiösen Zentren nicht als Subjekt, sondern eher als Objekt betrachtet und behandelt“ würden. Man dürfe nicht vergessen, dass sich zur Kirche des Kiewer Patriarchats etwa 14 Millionen Ukrainer bekannten.

Bereits einen Tag nach dem Kirchengipfel hatte das Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche, der Kiewer Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk, die Erklärung des Papstes und des Moskauer Patriarchen kritisiert. „Viele Menschen haben mich kontaktiert, um mir zu sagen, dass sie sich vom Vatikan verraten fühlen und enttäuscht sind von den Halbwahrheiten des Textes und der indirekten Unterstützung des Heiligen Stuhls für die Aggression gegen die Ukraine“, erklärte er auf der Internetseite der Kirche. Für ein Dokument, das „angeblich nicht theologisch sein will“, sei es „eigentlich schwer“ gewesen, eine „noch schwächere Autorengruppe zu finden als jene der Textverfasser“ (vgl. *KNA-ÖKI* v. 16.2.16).

Der Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats, Metropolit Hilarion, wies Schewtschuks Kritik scharf zurück. Sie sei „beleidigend“ gegenüber Kyrill I. und „ungebührlich“ gegenüber Franziskus, sagte Hilarion in einem Interview der russischen Nachrichtenagentur RIA Novosti. „Die Autoren der gemeinsamen Erklärung – des Urtextes und des überarbeiteten Textes – sind Franziskus und der Patriarch von Moskau und ganz Russland, Kyrill, persönlich gewesen“, versicherte er. Der Metropolit war auf orthodoxer Seite der Hauptorganisator des Kuba-Treffens von Papst und Patriarch. Als „ungebührlich“ bezeichnete er die Aussage, dass die Erklärung von einem „schwachen Team“ geschrieben worden sei. Das sei so, als ob man sage, der heilige Johannes habe die „Offenbarung“, das letzte Buch der Bibel, nicht selbst verfasst. Dieser habe zwar nicht selbst die Feder bewegt, sondern den Text seinem Schüler Prochorus diktiert. „Wir sagen aber deshalb nicht, dass die Apokalypse ein Text von Prochorus ist“, so Hilarion. Gleiches gelte für die Erklärung von Kuba: Sie gehe von Ideen aus, die buchstäblich vom Papst und dem Patriarchen diktiert worden seien. „Unser Geschäft – das von Kardinal Koch und von mir – war nur, diesen Text zu komponieren.“ Auch die Letztfassung „war nicht unsere, sondern war ihre“.

Das Äußern von „Beleidigungen“, wie es Schewtschuk in Richtung Patriarch Kyrill I. getan habe, sei „ein politisch motivierter Job“, sagte Hilarion weiter: „Ich kann verstehen, warum er unseren Patri-

archen beleidigt“, und man wisse, wer der Adressat und was die Absichten dieser beleidigenden Äußerungen seien. „Aber wenn der Chef der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche so zu seinem eigenen Papst spricht, ist das sicherlich eine sehr große Überraschung, und es lässt erstaunen.“

Der griechisch-katholische Bischof Dziurach konterte: „Ich staune über die Beharrlichkeit, mit der das Moskauer Patriarchat die ukrainische griechisch-katholische Kirche zu bekämpfen versucht.“ Auch wenn der griechisch-katholischen Kirche in der Havanna-Erklärung das Recht zum Existieren zugestanden werde, verpasse Moskau „keine Möglichkeit, um diese Kirche zu erniedrigen, indem man sie als kirchliche Gemeinschaft und nicht als vollständige Kirche betrachtet oder indem man den abwerten Begriff ‚Uniatismus‘, der aus der Sowjetzeit stammt, für sie verwendet“. Aus einer nicht freundlichen Einstellung der griechisch-katholischen Kirche gegenüber tauche immer wieder, wie jetzt durch Hilarion, die Idee einer „orthodox-katholischen Kommission“ auf, die eben das „Problem der Uniaten“ definitiv lösen solle. „Obwohl solche Aussagen des Moskauer Patriarchats für uns nicht angenehm und eher bedrohlich klingen, möchten wir die feste Hoffnung pflegen, dass die Zeiten, in denen man über das Schicksal einer Kirche hinter ihrem Rücken entschieden hat, unwiderrufflich der Vergangenheit angehören“, sagte er. Statt die griechisch-katholische Kirche immer wieder mit „manipulierten Fakten“ anzugreifen, solle die Führung der russisch-orthodoxen Kirche den Mut haben, der „historischen Wahrheit ins Gesicht zu schauen, ihre unlautere Rolle bei der Verfolgung der griechisch-katholischen Kirche jahrhundertlang anzuerkennen und einen wahren und nicht simulierten Weg der Versöhnung zu wagen“. Die griechisch-katholische Kirche sei seit langem zu einem solchen Prozess bereit und habe dies mehrmals durch Erklärungen auf höchster Ebene kundgetan. Bis heute fehle jedoch eine „echte und ehrliche Antwort seitens der russisch-orthodoxen Kirche“. Die Halbwahrheiten würden unvermeidlich in eine „Sackgasse sowohl des ökumenischen Dialogs als auch der bilateralen Beziehungen zwischen unseren Kirchen führen“. Dies müsse mit aller Kraft vermieden werden. ●

„Wiedervereinigung wäre Wunder“

Kyrill I. sendet bei Lateinamerika-Reise auch politische Botschaften

Von Oliver Hinz

Moskau/Rio de Janeiro Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. hat schon 2013 mit einer China-Reise Geschichte geschrieben. Damals flog er mit einer Regierungsmaschine ins Nachbarland und wurde als erstes ausländisches Kirchenoberhaupt seit der Gründung der Volksrepublik China 1949 von Staats- und Parteichef Xi Jinping in Peking empfangen. Seine zwölfwägige Reise nach Lateinamerika war jedoch kirchenpolitisch noch spektakulärer. In seiner Heimat sorgte vor allem seine historische Begegnung mit Papst Franziskus in Havanna für Aufsehen.

Auch über den überraschenden Abstecher von Kyrill in die Antarktis berichteten Russlands Medien groß. Das Patriarchat bot den TV-Sendern dazu perfektes Fernsehmaterial an, das auch westliche Medien wie Euronews ausstrahlten. Zwar reiste das Kirchenoberhaupt nur auf eine der nördlichsten Inseln der Südpol-Region. Doch der Kamera-Rundflug über die Dreifaltigkeitskirche auf der König-Georg-Insel, in der Kyrill I. einen Gottesdienst feierte, war ebenso sehenswert wie die Schlauchbootfahrt des Patriarchen in einer orangen Schwimmweste zu einem Vogelschutzgebiet auf einer anderen Insel. Auf dieser ließ er sich zufrieden mit kleinen Pinguinen filmen. Der Sprecher des Patriarchen, Alexander Wolkow, nannte auch den Tagesausflug in die Antarktis „historisch“. Die Visite unterstreiche, dass die russisch-orthodoxe Kirche auf allen Kontinenten und selbst in der Antarktis präsent sei. Die 2004 geweihte Dreifaltigkeitskirche ist laut Moskauer Patriarchat das südlichste Gotteshaus, in dem regelmäßig Messen gefeiert werden. Die Kirchenleitung hat dorthin extra einen Priester geschickt. Kyrill I. gefiel es in der Antarktis so gut, dass er die Polarforscher zur Idealgemeinschaft und die Südpol-Region indirekt zum Paradies erklärte. Hier arbeiteten Menschen unterschiedlicher Nationalitäten uneigennützig und stünden sich gegenseitig bei: „Was für ein Niveau der Solidarität! Keine feindselige Konkurrenz, keine

Waffen, keine militärischen Aktivitäten, und keine Forschung, die darauf abzielt, Mitmenschen zu töten.“ Und er fügte hinzu: „Als ich die Pinguine sah, die sich einem nähern, erinnerte ich mich daran: im Paradies gab es auch keine Konflikte zwischen Mensch und Tier.“

Mehr bewegte die mitreisenden russischen Journalisten offenbar das Treffen von Kyrill I. und Franziskus. Immer wieder fragten ihn die Reporter nach den Folgen der ersten Begegnung der Kirchenoberhäupter aus Moskau und Rom seit der Entstehung des Moskauer Patriarchats Ende des 15. Jahrhunderts. Im brasilianischen Sao Paulo nahm er schließlich das Wort „Wiedervereinigung“ in den Mund, allerdings mit angezogener Handbremse. „Wenn es zu einer Wiedervereinigung (der russisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche) kommt, wäre das ein Wunder Gottes, falls wir es einmal erleben“, sagte der Patriarch nach Angaben der Nachrichtenagenturen RIA Novosti und Tass. „Ich habe keine Zuversicht, dass ich sie erleben werde. Aber vielleicht wird sie irgendwann einmal erleben.“ Er beschwichtigte im selben Atemzug orthodoxe Gläubige, die durch eine zu starke Annäherung an die katholische Kirche die Aufgabe eigener Traditionen befürchteten. Mit dem Papst habe er „ehrlich“ über die Trennung der beiden Kirchen gesprochen. Es stehe fest: „Wir behalten die Positionen unserer Väter bei.“ Beide Konfessionen ließen sich durch eine Vereinbarung beider Kirchenoberhäupter weder „näherbringen“ noch „vereinigen“, so Kyrill. Dafür reiche nicht einmal die Zustimmung aller Bischöfe aus. Theologische Fragen seien bei der Zusammenkunft nicht besprochen worden. Eine Änderung etwa der orthodoxen Liturgie stehe nicht an.

Aufschlussreich ist indes auch seine Aussage, die Vorbereitung des historischen Gipfeltreffens sei so lange geheim gehalten worden, weil es „zu viele

Gegner“ des Treffens gebe. Nur „fünf Menschen“ hätten von der geplanten Begegnung mit dem Papst gewusst. Welche das waren, verriet er nicht. Das Treffen hatten der Vatikan und das Moskauer Patriarchat erst eine Woche im Voraus angekündigt.

In einem Interview des staatlichen Auslandssenders „Russia Today“ zeigte sich Kyrill I. offen für ein erneutes Treffen mit Franziskus. „Da es ein erstes Treffen gab, kann es auch ein zweites und drittes Treffen geben“, sagte er. Darüber habe er aber mit dem Papst bei seiner ersten Begegnung nicht gesprochen. Der ihn interviewende US-Journalist fragte, ob das Kirchenoberhaupt bereit wäre, wie der Papst vor dem US-Kongress zu sprechen. Kyrill bejahte dies und antwortete ausnahmsweise auf Englisch, er spreche mit allen Menschen, die offen seien. Beobachter maßen der Reise eine politische Bedeutung bei. Würde der Patriarch vor dem Parlament in Washington auftreten, wäre das ein großer Erfolg für Moskau und stünde symbolisch für das Ende der Isolierung Russlands. Er hoffe, dass sein Treffen mit dem Papst die „enorme Spannung“ zwischen dem westlichen Militärbündnis Nato und Russland verringere, so Kyrill I. Er forderte ein gemeinsames Vorgehen des Westens und Moskaus gegen „terroristische Kräfte“ in Syrien. „Hier darf kein Samen für einen neuen globalen Konflikt reifen“, sagte er bei seiner Begegnung mit Paraguays Staatspräsident Horacio Cartes in der Hauptstadt Asuncion. Die „Verfolgung von unerklärten Zielen“ gefährde weltweit den Frieden. Ein „möglicher Konflikt zwischen Ost und West“ um Syrien müsse abgewendet werden. Die Terroristen müssten gemeinsam besiegt werden, weil diese nicht nur in Syrien und im Irak kämpften, sondern auch ein russisches Passagierflugzeug mit 240 Menschen zum Absturz gebracht und in Paris unschuldige Menschen ermordet hätten.

Bei einem Gottesdienst nahe der Christus-Statue am Berg Corcovado in Rio rief Kyrill orthodoxe Christen und die Katholiken zur Verteidigung christlicher Werte auf. An der orthodoxen Gebetsandacht nahm Rios Erzbischof Orani Tempesta teil. Er hatte zuvor angekündigt, den Patriarchen wie einen „wahren Bruder“ zu empfangen. Das Moskauer Kirchenoberhaupt betonte: „Wir haben

immer noch dogmatische Unstimmigkeiten, aber niemand hindert uns am Kämpfen, Hand in Hand, um die Verfolgungen zu beenden, die Verdrängung der christlichen Werte, um die Entchristianisierung der Menschheit des 21. Jahrhunderts zu beenden.“ Im Nahen Osten und Afrika würden heute viele Christen getötet, ihre Kirchen und Klöster zerstört, ganze Siedlungen und Städte ausgelöscht, während die globale Gemeinschaft unfähig sei, gemeinsame Ansätze auszuarbeiten, um den Terrorismus zu bekämpfen. Sehr oft würden bei der Bekämpfung des Terrorismus Ziele verfolgt, die weit weg von den erklärten Zielen lägen. Es werde „Furcht vor einem großen Krieg“ eingeflößt.

Der Patriarch betonte, dass auch in Europa Christen litten, „wo eine böse politische Macht, verkleidet als Toleranz, das Christentum aus dem öffentlichen Leben verdrängt“. Das sei der Fall, „wenn Menschen das Tragen des Kreuzes an öffentlichen Orten oder besonders an ihrem Arbeitsplatz verwehrt wird ..., wenn einige Staaten den Gebrauch des Wortes ‚Weihnachten‘ untersagen und es durch ein unverständliches ersetzen oder es einfach nur ‚Winterfeiertag‘ nennen“. Manche Staaten verabschiedeten Gesetze, „die die menschliche Sünde rechtfertigen bei der Ablehnung des Ehe-Verständnisses als einer heiligen Union zwischen Mann und Frau“. Ebenso kritisierte er Abtreibungen und Scheidungen. ●

Erfurter Tagung zum Konzil der Orthodoxie

Erfurt Eine internationale Tagung mit dem Titel „The Pan-Orthodox Council of 2016 – A New Era for the Orthodox Church? Interdisciplinary Perspectives“ findet vom 25. bis 27. Februar im Augustinerkloster in Erfurt statt. Die Tagung wird von den an der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt angesiedelten orthodoxen Theologen und Religionswissenschaftlern Vasilios N. Makrides und Sebastian Rimestad organisiert und versammelt 25 Wissenschaftler aus zehn Ländern, um über politische, soziologische und theologische Fragen in Verbindung mit dem kommenden Konzil zu diskutieren. ●

Katholische Reformations-Beschreibung von 1535 entdeckt

Erfurt Die Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt hat eine sehr frühe Beschreibung der Reformationgeschichte aus katholischer Sicht entdeckt. Das handschriftliche Dokument eines unbekanntem Verfassers mit dem Titel „Von der Zwi-spaltung so sich des Glaubens und Religion halben im 1517. Jar in Teutscher Nacion hat angefangen“ stamme von 1535 und sei historisch von großer Bedeutung, erklärte die Universität. Es sei um einige Jahre älter als die beiden bisher bekannten Beschreibungen der Reformationgeschichte, die nach 1541 von den beiden lutherischen Superintendenten Friedrich Myconius (1490-1546) in Gotha und Georg Spalatin (1484-1545) in Altenburg verfasst wurden. Das Dokument tauchte bei Erschließungsarbeiten zum Nachlass des lutherischen Theologen und Kirchenhistorikers Ernst Salomon Cyprian (1673-1745) im Thüringischen Staatsarchiv Gotha auf. Die Wissenschaftler werten die Schrift als „ungewöhnlich sachlich“. Sie gebe „einen neuen Einblick in die unmittelbare Wahrnehmung der Reformation aus altgläubiger Sicht“. Sie soll in der Ausstellung „Ich habe einen Traum – Myconius Melancthon und die Reformation in Thüringen“ vom 3. April bis zum 5. Juni im Schloss Friedenstein in Gotha erstmals öffentlich präsentiert werden. ●

„Reformationsgedenken kann Konfessionsgrenzen überwinden“

Essen/Berlin Im Reformationsgedenken 2017 steckt nach Ansicht des Essener Generalvikars Klaus Pfeffer das Potenzial zur Überwindung konfessioneller Grenzen. Es bestehe die Chance, zu einer Kirche der „Vielfalt und Differenz in geistlicher Verbundenheit“ zu gelangen, sagte Pfeffer der von der evangelischen Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) herausgegebenen Zeitschrift „Brennpunkt Gemeinde“ (1/2016) in Berlin. Notwendig sei ein persönlicher spiritueller Weg einzelner Christen, auch wenn sich solche freien Menschen nicht so einfach in ein religiöses System integrieren ließen.

Er beobachte, so Pfeffer, in den aktuellen Dialogprozessen immer wieder ein großes Bedürfnis der Menschen, in spirituelle Tiefen vorzudringen, die im kirchlichen Alltag bislang meist tabuisiert seien. Leider hätten die volkskirchlich „fetten Jahre“ die Kirchen „spirituell schwach werden lassen“. Besonders die katholische Kirche kritisiert er in dem Beitrag: Angesichts der Heftigkeit mancher Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Flügeln vermute er die Gegner des Christentums zuweilen eher in den eigenen Reihen statt außerhalb. ●

Pfälzische Kirchen wollen Ökumene an der Basis vorantreiben

Speyer Mit einer sechs regionale Veranstaltungen umfassenden Informationsreihe wollen das Bistum Speyer und die Evangelische Kirche der Pfalz mit den Ehren- und Hauptamtlichen in den Gemeinden ins Gespräch über die Ökumene kommen. Ausgangspunkt der am 25. Februar in Kirchheimbolanden beginnenden Reihe ist der an Pfingsten 2015 in Speyer von beiden Kirchen unterzeichnete Ökumenische Leitfaden. Eingeladen sind alle ökumenisch interessierten Frauen und Männer aus dem Bistum, der Landeskirche und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) – Region Südwest. „Schon im Entstehungsprozess ist uns klar geworden, dass der Leitfaden nur einen Rahmen für die Ökumene in den Kirchengemeinden und Pfarreien vorgeben kann. Aber die konkrete Umsetzung und Ausgestaltung der Zusammenarbeit muss vor Ort geschehen“, erklärte der Ökumene-Dezernent der pfälzischen Landeskirche, Oberkirchenrat Manfred Sutter. „Ökumene möchte bereichern und entlasten. Wenn wir gut miteinander in Kontakt sind und dann gemeinsam tun, was uns möglich ist, dann sind wir als Christen nicht nur glaubwürdiger, sondern können ganz neue Kräfte mobilisieren“, betonte Domkapitular Franz Vogelgesang vom Bistum Speyer. Wie die Kirchen weiter ankündigten, soll in Kürze eine Arbeitshilfe mit dem Titel „Pfingsten gemeinsam feiern“ erscheinen. Sie enthalte Anregungen für ökumenische Gottesdienste rund um das Pfingstfest, so die Autoren Thomas Borchers, Clemens Schirmer und Thomas Stubenrauch. ●

Marx: Gedenken an Reformation noch nie so ökumenisch wie 2017

Schöntal Erstmals in der Geschichte der getrennten Kirchen wird das Reformationsgedenken nach Ansicht von Kardinal Reinhard Marx nicht abgrenzend begangen. Noch nie sei eine entsprechende Veranstaltung so ökumenisch ausgerichtet gewesen wie die für 2017 geplante, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz vor Journalisten im baden-württembergischen Schöntal. Marx kündigte für den 11. März 2017 einen gemeinsamen Gottesdienst in Hildesheim an, den er zusammen mit dem EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm leiten wolle. Den seit 2012 erarbeiteten Text „*Healing of memories*“ habe die Vollversammlung beraten, demnächst werde er auch in den Gremien der EKD diskutiert. Das Dokument werde voraussichtlich im Herbst veröffentlicht. Verständnis zeigte der Kardinal dafür, dass Papst Franziskus das Thema bei einem Besuch in Schweden und nicht in der Bundesrepublik ansprechen wolle. Die Reformation und Martin Luther seien nicht nur Themen der Deutschen. Marx erinnerte an einen Briefwechsel mit Bedford-Strohm im vergangenen Sommer. Darin hatte dieser von „verlässlichen Beziehungen“ gesprochen und betont, die EKD wolle ihr Gedenken nicht feiern, „ohne ihre ökumenischen Partner mit einzubinden“. Beide Kirchen stünden gemeinsam in der Verantwortung, durch das Gedenken die erreichte Annäherung nicht zu gefährden. Unter anderem solle es in einem Prozess um eine Rückschau auf wichtige Etappen der Geschichte in der Trennung, um „Orte“ der Auseinandersetzung, um Schlüsselbegriffe und Perspektiven einer ökumenischen weiteren Verständigung gehen. ●

Wanderausstellung über Luthers Verhältnis zu den Juden

Saarbrücken Unter dem Titel „Drum immer weg mit ihnen!“ widmet sich eine Wanderausstellung im Vorfeld des 500-Jahr-Gedenkens der Reformation einer dunklen Seite des Reformators Martin Luther. Vom 27. Februar bis zum 18. März ist die Schau in

der Ludwigskirche Saarbrücken, ab dem 15. Mai in der Karlskirche Zweibrücken zu sehen. Die Ausstellung wird von der Evangelischen Kirche der Pfalz gezeigt. Sie wurde von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau konzipiert und war vergangenes Jahr in Heppenheim zu sehen. „Martin Luther war einerseits ein innovativer Geist, der zu Beginn der Neuzeit überfällige Veränderungen in der Kirche anregte“, erklärte der Vorsitzende des Arbeitskreises Kirche und Judentum der Evangelischen Kirche der Pfalz, Stefan Meißner. Der Reformator sei aber „tief im jüdenfeindlichen Denken seiner Zeit verwurzelt und hat vor allem in seinen späteren Jahren Dinge gesagt, von denen wir uns als protestantische Christen heute nur distanzieren können“. Ziel der Initiative sei eine kritische Aufarbeitung des heiklen Themas, die heute mehr als überfällig sei, so Meißner. Die Schau zeige den kirchenhistorischen Kontext von Luthers Denken auf und beleuchte seine Rezeption vom Protestantismus bis hin zum Dritten Reich. Zwar gebe es keine direkte Linie von Luthers Schriften zu den NS-Judenverfolgungen, betonte Meißner, aber dass aus den evangelischen Kirchen so wenig Widerstand gegen die Entrechtung der Juden gekommen sei, habe „vielleicht doch auch mit den Ressentiments zu tun, die Luther zu verbreiten zumindest mithalf“. ●

Ökumenische Anregungen zum Reformationsgedenken

Münster Anregungen zur ökumenischen Gestaltung des 500. Jahrestags der Reformation 2017 bietet ein Flyer des Bistums Münster. Damit komme die Diözese dem Wunsch der evangelischen Landeskirchen im Rheinland, in Westfalen und in Lippe nach, wonach das Reformationsgedenken unter dem Leitwort „Christusfest“ auch ökumenisch begangen werden solle, teilte das Bistum Münster mit. Der Info-Flyer mit Ideen und Kontakten soll Gemeinden bei ihren Planungen und Überlegungen unterstützen. Er kann über die Webseite des Bistums Münster heruntergeladen oder in gedruckter Form kostenlos bei der Fachstelle Theologische Grundfragen und Ökumene (oekumene@bistum-muenster.de, Telefon: 0251 / 495319) bestellt werden. ●

„Sehr gute Beziehungen“

Kopenhagens Bischof Kozon über Flüchtlinge und den Papstbesuch

Von Christina Rietz

Der katholische Bischof von Kopenhagen, Czeslaw Kozon, ist Vorsitzender der skandinavischen Bischofskonferenz. Im KNA-Interview spricht er über Flüchtlingsprobleme im Norden und den anstehenden Papstbesuch am 31. Oktober im schwedischen Lund.

KNA *Bischof Kozon, der Papst kommt im Herbst zum Reformationsgedenken nach Skandinavien. Freuen Sie sich über seine Entscheidung?*

Kozon Der Besuch ist ein sehr großes Ereignis für uns. Franziskus kommt nach Lund in Schweden, weil dort der Lutherische Weltbund gegründet wurde. Ob er noch andere Gründe für seine Entscheidung hatte, weiß ich leider nicht.

KNA *Der Hamburger Erzbischof Heße wurde einmal gefragt, ob er sich in der Diaspora darauf freue, mit den Protestanten das Reformationsjubiläum zu feiern. Er antwortete, es könne für Katholiken kein Riesenfest sein, weil die Reformation die Trennung der Kirche mit sich brachte ...*

Kozon Da hat er Recht, und ich würde die Bezeichnung „feiern“ auch nicht verwenden. Wir sind bereit mitzugedenken. Das Jubiläum sollte aber von lutherischer Seite aus keine triumphalistische Veranstaltung werden – so sehen es jedenfalls einige Lutheraner. Wir Katholiken sind natürlich schon irgendwie beteiligt. Ohne die katholische Kirche gäbe es schließlich keine Reformation. Die Ereignisse von damals haben wir im Dialog mit den lutherischen Kirchen reflektiert, wiewohl es auch in der Ökumene nicht nur vorwärtsgeht.

KNA *Wo gibt es denn aktuell Schwierigkeiten?*

Kozon Es gibt neue Probleme ethischer und dogmatischer Art, die das gewonnene Land wieder zerbröseln lassen. Da wäre zum Beispiel die Homo-Ehe, die von lutherischer Seite größtenteils begrüßt wird. Von unserer Seite aus nicht.

KNA *Wie geht man in der Zusammenarbeit unter den Kirchen mit solchen neuen Differenzen um?*

Kozon Man vermeidet oft die trennenden Themen. Wir als Kirchenleiter haben sehr gute Beziehungen untereinander, und alle Kommunikationskanäle sind offen. Thematisch treffen wir uns nach wie vor dort, wo wir uns immer schon getroffen haben – in den herkömmlichen ökumenischen Gremien.

KNA *Zum sozialen Sektor gehört in Skandinavien wie überall in Europa die Flüchtlingskrise. Was tut die katholische Kirche konkret, um bei der Integration der Ankömmlinge zu helfen?*

Kozon Ich habe erst kürzlich die dänischen Gemeinden aufgefordert, in die Asylzentren zu gehen und nachzuschauen, ob es dort Christen gibt, denen wir sofort helfen könnten. Das ist aber nicht einfach.

KNA *Warum nicht?*

Kozon Weil die dänischen Behörden oft kein Interesse daran haben, dass in den Aufnahmeeinrichtungen bekannt wird, wer welche Religion hat. Sie fürchten die interreligiösen Auseinandersetzungen, sie haben Angst vor radikalen Muslimen. Manche wollen die Asylzentren als religiös neutralen Boden betrachten. Oft gelingt es uns aber auch, Infomaterial aufzuhängen: Wo ist die nächste Kirche, wie kommt man hin? Wer die Leiter in den Einrichtungen fragt, bekommt Auskunft über die Kirchen, aber mir reicht das nicht. Ich möchte gern, dass wir offensiver rangehen.

KNA *Wenn sie Mitchristen gefunden haben, wie können Sie dann helfen?*

Kozon In Sachen Behörden helfen die Asylzentren bereits. Doch vor einiger Zeit hatten wir zum Beispiel eine Einrichtung, in der viele orientalisch-Christen lebten. Da hat sich dann die entsprechen-

de katholische Gemeinde um sie gekümmert, hat Busfahrkarten für alle gespendet und so weiter.

KNA *Können Sie auch etwas für die muslimischen Flüchtlinge tun?*

Kozon Wir Katholiken bieten keine organisierte Hilfe an, weil wir so wenige sind, leider. Die materiellen Nöte werden aber schon von den Behörden gedeckt. Wir versuchen, menschlichen Kontakt zu geben.

KNA *In Ihrem Land sorgen sich manche um die dänische Kultur, wenn so viele Muslime einwandern, Sie auch?*

Kozon Manchmal ist Integration schwierig, ob das an religiösen oder kulturellen Unterschieden liegt, kann man nicht pauschal sagen. Die dänische Identität ist bisher jedenfalls nicht von muslimischen Zugewanderten verändert worden.

KNA *Die Stimmung des Willkommens kippt aber auch im Norden. Erst kürzlich hat die Polizei in Schweden einen Angriff auf ein Flüchtlingsheim vereitelt ...*

Kozon ... da muss ich sofort einhaken: Dänemark ist nicht Schweden. So radikalen Hass auf Fremde gibt es in Dänemark nicht! Wir haben noch ein bisschen mehr Frieden. Schweden hat seit vielen Jahren hohe Immigrantenzahlen, viel höhere als Dänemark – erst jetzt spricht man dort davon, bei der Integration vielleicht Fehler gemacht zu haben. Auf allen Seiten sind Parallelgesellschaften entstanden, und es gibt Leute, die sich nicht immer gut integrieren lassen – Frauen zum Beispiel.

KNA *Frauen?*

Kozon Das liegt an der islamischen Tradition. Dass man Frauen nicht so gern auf dem Arbeitsmarkt sieht. Dass Frauen weniger in der Öffentlichkeit auftreten, als wir es seit Jahrzehnten gewohnt sind.

KNA *Wird die Integrationsfähigkeit europäischer Gesellschaften überschätzt?*

Kozon Wir in Dänemark sind da noch an keiner Obergrenze. Es ist Platz. Man darf praktische Schwierigkeiten sicher ansprechen, aber mich verstimmen Leute, die von vornherein eine ablehnende Haltung gegenüber Flüchtlingen haben.

KNA *In Deutschland sehen manche Kritiker das christliche Abendland gefährdet.*

Kozon Grundsätzlich wissen die Leute in Dänemark wahrscheinlich noch weniger vom Abendland als in Deutschland. Aber das religiöse Argument wird schon ins Feld geführt: Die Vereinbarungen unserer jetzigen Regierungsparteien erwähnen, dass Dänemark ein christliches Land sei. Die Formulierung steht aber nicht in dem Dokument, weil man sich besonders um christliche Werte bemühen würde. Man will vor allem signalisieren: Wir wollen nicht so viele Muslime haben.

KNA *Wie sieht man in Dänemark die Willkommenspolitik der deutschen Bundeskanzlerin?*

Kozon Es ist nicht so, dass die Dänen schimpfen, weil Deutschland die Grenzen nicht dichtgemacht hat. Wir lesen viel über die Kritik im eigenen Land, die Merkel entgegenschlägt. Ohnehin können die Länder der EU diese Krise nur gemeinsam meistern. Es ist die einzige Chance. ●

Historische Vesperfeier in königlicher Kapelle in London

London Mehr als 450 Jahre nach dem anglikanischen Schisma ist am Aschermittwoch in der Königlichen Kapelle von Hampton Court Palace in London wieder eine Vesper nach dem katholischen lateinischen Ritus gefeiert worden. An dem Gottesdienst nahmen der Erzbischof von Westminster, Kardinal Vincent Nichols, und der anglikanische Bischof von London und Dekan der königlichen Kapelle, Richard Chartres, der die Predigt hielt, teil. Vor der Vesper trafen sich die beiden Geistlichen in der Great Hall zu einem Austausch über den „Glauben und die Krone“. Dabei ging es vor allem um die Beziehungen zwischen den beiden Kirchen und der Monarchie, wie „Radio Vatikan“ weiter berichtete. Im Gespräch mit dem Sender betonte Nichols, gerade die Musik könne dabei helfen, „auch unsere Wurzeln und unser gemeinsames Erbe wiederzufinden, was so wichtig ist“. Chartres sagte nach der Feier dem anglikanischen Nachrichtendienst ACNS: „Musik trägt zur Heilung der Erinnerung bei.“ ●

Vatikan und Al-Azhar-Universität starten neuen Dialog

Vatikanstadt Nach fünfjähriger Unterbrechung des Dialogs mit den Sunniten hat der Vatikan den Großscheich der Al-Azhar-Universität, Ahmad al-Tayyib, nach Rom eingeladen. Ein entsprechendes Schreiben überbrachte der Sekretär des Päpstlichen Rates für interreligiösen Dialog, Bischof Miguel Angel Ayuso Guixot, persönlich in Kairo, wie der Vatikan mitteilte. In der von Kardinal Jean-Louis Tauran als Präsident des Rates unterzeichneten Einladung ist demnach auch die Rede von einem Treffen mit Papst Franziskus. Empfangen wurde Ayuso vom Stellvertreter des Großscheichs, Abbas Shuman. An dem Termin nahm auch der Botschafter des Papstes, Erzbischof Bruno Musaro, teil. Das Treffen sei „in großer Herzlichkeit“ verlaufen, so der Vatikan. Ein neuer und intensiverer Dialog sei auch der Wunsch von Papst Franziskus. Die Azhar gilt als führende Lehrstätte des sunnitischen Islam. Die Kontakte zwischen dem Vatikan und der Al-Azhar bestehen seit 1998. Die Universität hatte die Gespräche 2011 jedoch unterbrochen. Grund waren Forderungen von Papst Benedikt XVI. nach

einem besseren Schutz für koptische Christen vor Terror und Gewalt. Vorausgegangen war ein besonders blutiger Anschlag auf eine koptische Kirche. Mit dem Pontifikat von Franziskus und mehreren Versöhnungsgesten in Richtung Islam verbesserten sich die Beziehungen zwischen Vatikan und Azhar allmählich wieder. Vergangenen Juni hatte der Großscheich seine prinzipielle Bereitschaft zu einem erneuten Dialog erklärt.

Mit der zweiten großen Richtung des Islam, dem Schiitismus, steht der Vatikan seit zwei Jahrzehnten in einem kontinuierlichen Expertengespräch. 2008 kam es in Rom zur gemeinsamen Erklärung „Glaube und Vernunft im Christentum und im Islam“. Sie verurteilt den gewalttätigen Missbrauch des Glaubens und ruft zu gegenseitigem Respekt der Religionen auf. Das neunte Kolloquium 2014 in Teheran wandte sich gegen Terror und Extremismus. Irans Präsident Hassan Ruhani, der auch schiitischer Geistlicher ist, besuchte Ende Januar im Rahmen einer Europareise auch Papst Franziskus. ●

Sachsen-Anhalt erwägt Staatsvertrag mit Muslimen

Magdeburg Sachsen-Anhalts Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD) schließt einen Staatsvertrag mit muslimischen Gemeinden nicht aus. Im neu gegründeten Islamforum des Landes solle „perspektivisch auch über mögliche Formen eines islamischen Religionsunterrichts oder den Umgang mit muslimischen Feiertagen“ geredet werden, sagte Dorgerloh in Magdeburg der KNA. „Ob dazu gleich ein Staatsvertrag notwendig wird, muss sich erst noch zeigen.“ Das Nachbarland Niedersachsen will einen solchen Vertrag bis zur Jahresmitte unterzeichnen. Hamburg und Bremen haben ein ähnliches Abkommen mit muslimischen Verbänden abgeschlossen.

In dem vergangenen Dezember in Sachsen-Anhalt gegründeten Islamforum ist neben dem Kultusministerium und den islamischen Gemeinden auch die Integrationsbeauftragte des Landes, Susi Möbbeck, vertreten. Schwerpunkt des Forums sei zunächst

„die seelsorgliche und praktische Begleitung von Flüchtlingen“, so Dorgerloh. Es gehe verstärkt darum, wie „Flüchtlinge in den muslimischen Gemeinden im Land eine religiöse Heimat finden können, damit sie auch einen Platz in der Mitte der Gesellschaft einnehmen können“. Die muslimischen Gemeinden seien bei der Integration „ganz wichtige Anlaufstellen“, obwohl ihre Arbeit „selten im Blickpunkt“ stehe, erklärte Dorgerloh. Menschen, die vor 10 oder 20 Jahren nach Deutschland gekommen seien, wüssten aus eigener Erfahrung, welche Schwierigkeiten zu meistern seien und wie wichtig das Erlernen der Sprache sei. Durch den Flüchtlingszuzug ist nach Angaben der fünf muslimischen Gemeinden in Sachsen-Anhalt deren Mitgliederzahl von rund 1.000 auf 2.300 gestiegen. Gemeinde-Neugründungen stehen in Hettstedt, Naumburg und Wittenberg an. Die Gemeinde in Halle ist aus Platzmangel auf der Suche nach einer neuen Immobilie. ●

Erstmals wird eine Kirche im Rheinland zur Synagoge

Köln Zum ersten Mal wird eine Kirche im Rheinland zur Synagoge. Die Kreuzkapelle in Köln-Riehl wurde nach Angaben der Evangelischen Kirche im Rheinland am 21. Februar in einem Gottesdienst mit Präses Manfred Rekowski entwidmet. Künftig will die liberale jüdische Gemeinde „Gescher LaMassoret“ den Bau als Synagoge nutzen. Sie unterhält bereits seit 2001 einen Synagogenraum in der Kreuzkapelle. Die rheinische Kirche nennt die Umwidmung auf ihrer Homepage einen „versöhnenden Brückenschlag“ nach Jahrhunderten, in denen jüdische Gebäude zerstört und beschlagnahmt worden seien.

„Dass aus der evangelischen Kreuzkapelle ein jüdisches Zentrum für diese Region wird, das ist eine neue Brücke, die über die Brüche und Abbrüche der Vergangenheit geschlagen wird“, erklärte der Kölner Theologe Marten Marquardt. Seit 2010 ent-

widmete die Landeskirche jährlich nach eigenen Angaben zwischen 10 und 20 Kirchengebäude. Als Gründe dafür nennt sie schrumpfende Gemeinden, steigende Unterhaltungskosten und nicht mehr finanzierbare aber notwendige Sanierungen. Viele der Gebäude seien abgerissen, andere zu weltlichen Zwecken wie Kulturzentren umgebaut worden. Rekowski erinnerte in dem Entwidmungsgottesdienst an die bleibende Erwählung Israels und sprach sich gegen eine Mission unter Juden aus. Gott habe seine Verheißungen für sein Volk niemals zurückgenommen, betonte der Leitende Geistliche. „Diese Umwidmung von einer Kirche in eine Synagoge ist für uns als rheinische Kirche ebenso wie der Bau der Synagoge in Barmen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Gemarker Kirche ein wichtiger Schritt in unserem Prozess der ‚Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden‘.“ ●

Vassilios Stavridis, letzter noch lebender Professor der 1972 vom türkischen Staat geschlossenen Theologischen Hochschule von Chalki, ist im Alter von 91 Jahren gestorben. Der Kirchenhistoriker hatte seit 1951 in Chalki gelehrt. Zu seinen Schülern zählte dort auch der heutige Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. Stavridis hielt der griechisch-orthodoxen Hochschule auch nach ihrer erzwungenen Schließung die Treue. Bis zuletzt war er in deren Bibliothek oder in seinem Professorenzimmer mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Er hinterlässt ein Werk von rund 900 kirchenhistorischen bzw. ökumenischen Büchern und Aufsätzen. In seinem 2006 erschienenen Buch „Ökumenisches Patriarchat und Mönchtum“ beschäftigte er sich mit dem gegenseitigen Befruchtungs-, aber auch Spannungsverhältnis zwischen dem konservativen Berg Athos und dem weltoffenen Patriarchat Konstantinopel.

Heinz Lederleitner (57), seit 2004 Pfarrer der Gemeinde Krems-St. Pölten, ist am 13. Februar zum Bischof der Altkatholischen Kirche in Österreich geweiht worden. Die Synode seiner Kirche wählte ihn im Oktober 2015 zum Nachfolger von Bischof

John E. Okoro (66). Der aus Nigeria stammende Okoro hatte das Amt seit 2007 inne. Der noch von Kardinal Joseph Ratzinger zum Priester geweihte Lederleitner konvertierte 2003 zu den Altkatholiken.

Steven J. Lopes (40), bisher Mitarbeiter der Römischen Glaubenskongregation, ist als erster Bischof des Ordinariats „The Chair of Saint Peter“ für die rund 6.000 US-Anglikaner, die in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen, eingeführt worden. Der Priester aus dem Erzbistum San Francisco ist an der Spitze des 2012 von Benedikt XVI. in Houston/Texas errichteten Personalordinariats Nachfolger von **Jeffrey N. Steenson** (63), früher Bischof der Episkopalkirche, der als verheirateter Anglikaner in diesem Amt nicht mehr im Bischofsrang stand und seit November 2015 emeritiert ist.

Enrico Triebel, Anwalt in Potsdam, ist neuer Vorsitzender der Konferenz der Landesausschüsse des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Er folgt auf **Manfred Schwarz**, der das Gremium, das den Kontakt in die Gemeinden hält, seit 2010 geleitet hatte. ●

Liturgien der Versöhnung

Meilensteine zur Heilung von Erinnerungen

Von Hans-Georg Link

I. Heilung der Erinnerungen

Gleich zu Beginn seiner Enzyklika *Ut unum sint* „über den Einsatz für die Ökumene“ vom 25. Mai 1995 kommt Papst Johannes Paul II. auf die „schmerzvolle Vergangenheit“ und die Wunden zu sprechen, die die Christen bis heute belasten: „Durch die Gnade des Heiligen Geistes sind die Jünger des Herrn, beseelt von der Liebe, vom Mut zur Wahrheit und von dem aufrichtigen Willen, einander zu verzeihen und sich zu versöhnen, aufgerufen, ihre schmerzvolle Vergangenheit und jene Wunden, die diese leider auch heute noch immer hervorruft, gemeinsam neu zu bedenken. Von der stets jungen Kraft des Evangeliums werden sie eingeladen, gemeinsam aufrichtig und völlig objektiv die begangenen Irrtümer sowie die Begleiterscheinungen anzuerkennen, die am Beginn ihrer unglückseligen Trennungen standen.“[1] In derselben Enzyklika erwähnt der Papst auch seinen Besuch beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf am 12. Juni 1984 und die „schmerzlichen Erinnerungen“, die für Nichtkatholiken mit dem Amt des Bischofs von Rom verbunden sind. Dann wiederholt er die Bitte um Verzeihung, die Papst Paul VI. während des Konzils erstmals ausgesprochen hatte: „Soweit wir dafür verantwortlich sind, bitte ich mit meinem Vorgänger Paul VI. um Verzeihung.“[2] Dass das keine Eintagsfliege oder eine Äußerung der kirchlichen *political correctness* gewesen ist, belegt seine ausführliche Bitte um Vergebung, die er am 12. März 2000 im Petersdom vor aller Welt geäußert hat. Damals bekannte er auch die „Sünden gegen die Einheit des Leibes Christi“:

„Gegensätze und Spaltungen haben sie (die Christen) geschaffen. Sie haben einander verurteilt und bekämpft. Wir rufen inständig dein Erbarmen an und bitten dich um ein reumütiges Herz, damit alle Christen sich in dir und untereinander aussöhnen.

In einem Leib und einem Geist vereint, sollen sie die Freude über die volle Gemeinschaft wieder erleben dürfen.“[3]

Ursprünglich hatte der Papst im Jahr 2000 einen weiteren ökumenischen Akzent setzen wollen, nämlich ein „denkwürdiges panchristliches Treffen“, in dem er eine „Geste von hohem Wert“ erblickte „aus einer Haltung brüderlicher Zusammenarbeit mit den Christen anderer Konfessionen und Traditionen“[4]. Dazu ist es bekanntlich nicht gekommen. Stattdessen wurde am 6. August 2000 die vom damaligen Kardinal Joseph Ratzinger und seinem Sekretär Erzbischof Tarcisio Bertone zu verantwortende Erklärung der Glaubenskongregation veröffentlicht: *Dominus Iesus*, die erneut erhebliche Verwundungen zwischen den Kirchen hervorgerufen hat.[5] Die dadurch ausgelöste ökumenische Zwischeneiszeit hat mit der Wahl von Papst Franziskus am 13. März 2013 ein glückliches Ende gefunden. Franziskus hat gerade im vergangenen Jahr 2015 mit seiner Bitte um Vergebung gegenüber der Waldenserkirche in Turin und mit seinem Gastgeschenk eines Abendmahlskelchs an die evangelisch-lutherische Gemeinde in Rom eindrucksvolle Zeichen seiner ökumenischen Verständigungsbereitschaft gesetzt. So wird man sagen dürfen, dass die Päpste Paul VI., Johannes Paul II. und Franziskus im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils Vorbilder in der Aufarbeitung konfessioneller Verletzungen sind und manches heilende Zeichen schon gegeben haben.

Auch der Lutherische Weltbund (LWB) hat die Aufgabe erkannt und ist mit der Täuferbewegung der Mennoniten in einen 30-jährigen Prozess der Annäherung getreten, der am 22. Juli 2010 zu einer öffentlichen Feier der Versöhnung in Stuttgart geführt hat. Einen ähnlichen Aufarbeitungsprozess hat die katholische Kirche in Tschechien mit den

Nachfahren von Jan Hus vollzogen und im Zusammenhang mit dem Gedenken an seinen Märtyrertod vor 600 Jahren mit einer 2015 in Rom und Prag gefeierten Versöhnungsliturgie gekrönt. In kleinerem Rahmen haben die deutsche Region der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft (IEF) mit östlichen Nachbarn und die ACK-Kirchen in Sachsen-Anhalt Versöhnungsliturgien ausgearbeitet und miteinander gefeiert.

Zwischen evangelischer und katholischer Kirche in Deutschland und auf internationaler Ebene befindet man sich noch im Prozess der Aufarbeitung. Ein erstes Ergebnis wurde bereits vor 30 Jahren 1985 vorgelegt, als der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen in Deutschland die Studie „Lehrverurteilungen – kirchentrennend“ vorlegte und der Schlussbericht der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission die Bitte an die „Leitungen der betroffenen Kirchen [richtete], verbindlich auszusprechen, dass die Verwerfungen des 16. Jahrhunderts den heutigen Partnern nicht treffen“[6]. Dazu ist es bis heute noch nicht gekommen. Immerhin hat inzwischen die Internationale Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit 2013 unter der Überschrift „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ ein Dokument vorgelegt, das erstmals eine gemeinsame „historische Skizze der lutherischen Reformation und der katholischen Antwort“ zu Papier gebracht hat.[7] Im Jahr des Reformationsgedenkens 2017 ist nun für den Samstagabend vor dem Sonntag *Reminiscere* (=Gedenke), den 11. März 2017, in Hildesheim ein Gottesdienst von EKD und Deutscher Bischofskonferenz vorgesehen, in dem die „Heilung der Erinnerungen“ zur Sprache kommen soll.

Im Blick auf den Beginn der Reformation vor 500 Jahren, die bekanntlich 1555 mit der Spaltung der Westkirche in zwei Konfessionen endete, wäre im Jahr 2017 nach 500 Jahren der angemessene Zeitpunkt für eine Feier der Versöhnung gekommen. Mit dieser Perspektive erläutere ich die fünf erwähnten „Liturgien der Versöhnung“ von 2008 bis 2016, die zeigen, wie Heilung der Erinnerungen vollzogen und gestaltet werden kann.

II. Liturgien der Versöhnung

1. Herrnhut 2008 – Versöhnung zwischen Christen in Deutschland und ihren östlichen Nachbarn

Im Juli 2008 hatte die deutsche Region der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft (IEF) zu ihrer Jahrestagung nach Herrnhut in der Oberlausitz eingeladen. Sie stand unter dem Thema: „Herr, gib uns Mut zum Brückenbauen. Christsein vor und nach der europäischen Wende 1989“. Wir hatten das Zentrum der weltweiten Herrnhuter Brüdergemeine an der Grenze zu Polen und Tschechien mit Bedacht gewählt, weil wir Brücken zu Christen in diesen mitteleuropäischen Nachbarländern schlagen wollten. So luden wir die Mitglieder dieser und anderer IEF-Regionen zur Teilnahme ein; schließlich waren etwa 75 Teilnehmende aus 7 Ländern gekommen: aus Belgien, Deutschland, England, den Niederlanden, Polen, der Slowakei und Tschechien. Zum Thema wurden nicht nur Vorträge aus deutscher, polnischer und tschechischer Sicht gehalten, es gab auch Gruppengespräche zum Verhältnis der Menschen dieser Länder zueinander. Noch heute erinnere ich mich an den langen Nachmittag, an dem Polen in englischer Sprache schilderten, wie sie den (über-)mächtigen deutschen Nachbarn in Vergangenheit und Gegenwart erlebt haben: Die drei „klassischen“ polnischen Teilungen 1772, 1793 und 1795 kamen ebenso zur Sprache wie der Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939 und die Konzentrationslager auf polnischem Boden. Auf diesem Hintergrund wurde die Tragweite von Willy Brandts Kniefall vor dem Warschauer Ghetto-Denkmal am 7. Dezember 1970 erst richtig deutlich. Ähnliche Gespräche gab es zu den deutsch-tschechischen Beziehungen.

Zum Abschluss der Tagung feierten wir dann im hellen Kirchsaal der Herrnhuter Brüdergemeine eine „Liturgie der Versöhnung“. Sie war von deutscher Seite im Gespräch mit polnischen, slowakischen und tschechischen Teilnehmern vorbereitet worden und sollte zu einer Brücke der Versöhnung werden.[8] Im Mittelpunkt standen zwei Zeichenhandlungen, die die Predigt zur Versöhnung zwischen Jakob und Esau (Genesis 32,23-32)

einrahmten. Die erste Zeichenhandlung „Steine der Erinnerung“ bestand darin, dass Vertreter der polnischen, slowakischen, tschechischen und deutschen Region der IEF je einen schweren Feldstein zum Altartisch trugen, ihn dort niederlegten und dazu Klagen aussprachen. Der gemeinsame Wortlaut zu Beginn jeder Klage hieß:

„Gott, die Steine sind so schwer.
Sie belasten.
Sie ziehen nach unten.
Sie hindern am Gehen.
Sie hindern am Stehen.
Sie liegen mir auf der Seele.
Ich will sie bei Dir ablegen.“[9]

Dann folgte jeweils eine kurze Erinnerung aus den vier Ländern. Die polnische Klage lautet: „Gott, ich denke nach über die Geschichte, die für unsere Nationen so schwierig war. An 1.000 Jahre mit Kriegen, mit gebrochenen Verträgen, mit mangelndem Vertrauen und sie begleitenden Ängsten und Vorurteilen.“[10]

Als letzte kam die deutsche Klage zur Sprache: „Herr, unser Gott, ich denke an die Last der Vergangenheit, an die Last unendlicher Schuld in deutschem Namen an jüdischen Mitbürgern, an Deinem Volk Israel; ich denke an die Last unendlichen Leides, das unseren östlichen Nachbarn zugefügt wurde; ich denke an Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit bis heute, an Unbußfertigkeit und Selbstgerechtigkeit, an fortwirkende Unversöhnlichkeit und Unfähigkeit zur Umkehr; ich denke auch an Kleinmut und Kleinglauben in unseren Kirchen und Gemeinden.“[11]

Jede Klage wurde mit einem von allen gesungenen *Kyrie eleison* aufgenommen. Da die Konflikte im 20. Jahrhundert vor allem von deutschem Boden ausgegangen sind und der Zweite Weltkrieg von der nationalsozialistischen deutschen Reichsregierung vom Zaun gebrochen wurde, haben wir Mitglieder der deutschen Region der IEF es für richtig gehalten, im Anschluss an die „Steine der Erinnerung“ ein „Schuldbekennnis im Namen der deutschen Region“ abzulegen, das von dem Ehepaar

Werner und Margret Müller aus Köln[12] formuliert worden war: „Durch den Nationalsozialismus und den von Deutschland begonnenen Zweiten Weltkrieg mit allen seinen Folgen bis heute sind über die Völker Europas millionenfacher Tod, Unrecht und unvorstellbares Leid und Unheil gebracht worden. Wir wollen heute persönlich und stellvertretend für unser Volk, Gott und allen, die unter uns gelitten haben, unsere Schuld bekennen und Gott um Vergebung bitten. Die Toten können wir nicht mehr um Vergebung bitten. Die Lebenden können nicht an ihrer Stelle antworten, sondern nur für sich selbst. Unsere Bitte um Vergebung richtet sich daher in erster Linie an Gott, der Herr über Lebende und Tote ist und der allein vergeben kann.“

Herr, heiliger Gott, du Schöpfer und Richter der Welt und der Völker, wir bekennen vor Dir die Schuld unseres Volkes im Beisein derer, denen wir und unsere Vorfahren so grausam Unrecht getan haben. Du hast uns mit deinen Gaben beschenkt. Wir aber sind hochmütig gewesen und wollten besser sein als andere Völker. Wir wollten sie beherrschen und unter unsere Füße treten. Wir wollten die Welt erobern und uns selbst einen Namen machen, anstatt die Ehre Deines Namens zu suchen und Dich in unseren Mitmenschen zu achten. Unser Volk hat sich blenden lassen und ist falschen Führern gefolgt. Wir beugen uns unter diese Schuld.

Auch die Toten, Opfer und Schuldige, befehlen wir Dir an und bitten Dich: erbarme Dich unser und vergib die Sünden unseres Volkes. Herr, wir stehen vor Dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit. Schenke uns den Geist der Umkehr und hilf uns, Schritte der Versöhnung und des Friedens zu gehen. Schritte, die von vielen bereits gegangen wurden. Wir bitten Dich: Heile die Wunden des Hasses, des Krieges und der Zerstörung, die Schmerzen der Erinnerung. Schenke uns Einheit in Frieden und Gerechtigkeit für alle. Amen.“[13]

Die anschließende Predigt der Neukirchener Theologin Irmgard Weth[14] mündete in folgenden „Ausblick“: „Nicht als ‚Sieger‘, sondern als ‚Gezeichnete‘ von Schuld, von den Altlasten der Ver-

gangenheit Gezeichnete, aber noch viel mehr von Gottes Gnade Gezeichnete dürfen wir einander als Schwestern und Brüder begegnen und einander zuzurufen: ‚Lasst euch versöhnen mit Gott!‘ (2. Korinther 5,20).“[15]

Um „Brot und Salz“, die Grundelemente der Ernährung, die zum Einzug in ein neues Haus überreicht werden, ging es bei der zweiten Zeichenhandlung. Sie begann damit, dass Vertreter der vier Länder Teller mit Brot und Salz zum Altartisch brachten. Von dort aus verkündete ein polnischer katholischer Pater mit 2. Korinther 5,17-19 den „Zuspruch der Versöhnung“, der ins Tschechische, Slowakische und Deutsche übersetzt wurde: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung zur Verkündigung anvertraute.“[16]

Dann wurden alle Anwesenden eingeladen, zu einer der vier Ländergruppen zu gehen und von ihnen als Zeichen der Versöhnung Brot und Salz zu empfangen. Die Liturgie kam damit zum Abschluss, dass alle im Herrnhuter Kirchsaal einen großen Kreis bildeten, sich die Hände reichten und die Fürbitten mit dem Taizé-Lied beantworteten: *Ubi caritas Deus ibi est* – wo die Liebe ist, da ist Gott.

In der Rückschau kann man sagen, dass diese Herrnhuter Tagung mit den Vorträgen, Gesprächen und der zusammenfassenden „Liturgie der Versöhnung“ die Beziehung zwischen den Angehörigen der verschiedenen Länder-Regionen der IEF durchaus vertieft oder sogar auf eine neue Grundlage gestellt hat. Es war wichtig und richtig, die Wunden der Vergangenheit miteinander anzusprechen und anschließend vor Gott anzusprechen. Vorausgegangen war bereits im Jahr 1995 eine Begegnung mit früheren Insassen des Konzentrationslagers Auschwitz und im Jahr 1998 ein Besuch im Konzentrationslager Buchenwald. Gefolgt ist im Jahr

2012 eine Tagung der IEF in der polnischen Begegnungs- und Gedenkstätte Krzyzowa, dem früheren Kreisau, während der es zur ersten eucharistischen Gastfreundschaft zwischen katholischen und evangelischen Christen auf polnischem Boden gekommen ist. Die „Liturgie der Versöhnung“ in Herrnhut 2008 hatte also einen Vorlauf und Auswirkungen auf die Begegnungen in den nachfolgenden Jahren.

2. Stuttgart 2010 – Versöhnung zwischen Lutheranern und Mennoniten

Mit dem Akt der Versöhnung zwischen dem LWB und der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK) sowie dem anschließenden Bußgottesdienst während der 11. LWB-Vollversammlung ist am 22. Juli 2010 in Stuttgart ein 30-jähriger Prozess zum Abschluss gekommen. Er hatte 1980 begonnen, als lutherische Kirchen zur 450-Jahr-Feier ihres grundlegenden Augsburger Bekenntnisses von 1530 auch Vertreter von mennonitischen Gemeinden einluden. Diese standen damit vor der Frage, ob und wie sie ihre vom Augsburger Bekenntnis mehrfach ausgesprochene Verwerfung als „Wiedertäufer“ mitfeiern können sollten, und teilten ihre Bedenken den Einladenden mit. Die nun in eine peinliche Lage geratenen lutherischen Kirchenvertreter nahmen jedoch die mennonitischen Einwände auf und äußerten in ihrer „Erklärung zum Augsburger Bekenntnis“ vom 11. Juli 1980: „Wir müssen zugeben, dass Verwerfungen der *Confessio Augustana*, die bestimmte in der Reformationszeit vertretene Meinungen betreffen, für manche schmerzlich und leidvoll gewesen sind.“[17]

Man blieb erfreulicherweise nicht bei dieser Problemanzeige stehen, vielmehr führte das neu geweckte Bewusstsein dafür, dass die offiziellen Lehrverurteilungen der Täufer und ihre Auswirkungen nach einer Aufarbeitung verlangen, zu verschiedenen Dialogen. Der erste wurde von 1981-84 in Frankreich geführt, der zweite von 1989-92 in Deutschland und der dritte von 2001-04 in den USA. Daraufhin beschloss der LWB, mit der MWK auf internationaler Ebene in ein offizielles Gespräch einzutreten, da das Augsburger Bekenntnis alle lutherischen Kirchen weltweit miteinander

verbindet. Dieser von einer paritätisch besetzten Studienkommission geführte internationale Dialog fand von 2005-08 im Straßburger Institut des LWB für ökumenische Forschung statt.

Sein 2010 veröffentlichter Bericht führt zunächst in den Prozess der Aufarbeitung ein; in seinem wichtigsten zweiten Teil wird die Geschichte lutherischer Reformatoren und der Verwerfung der Täufer erstmals gemeinsam erzählt. Dann folgt ein heutiges Bedenken der Verwerfungen, aus dem im abschließenden vierten Teil ein Plädoyer für das Überwinden der Verwerfungen hervorgeht: „Die Vergangenheit kann nicht geändert werden, aber wir können die Wege, auf denen Vergangenheit in der Gegenwart erinnert wird, ändern ... Beide Traditionen (können) anfangen ..., für einander eine Herausforderung zu werden, treuer gegenüber dem Ruf des Evangeliums Jesu Christi zu sein ... Zu lernen, jene, die zu anderen christlichen Traditionen gehören, als wahre Christen anzusehen, wird uns allen helfen, einen Sinn für die Katholizität der Kirche zu entwickeln.“[18] Auf der Basis dieses 2008 abgeschlossenen Berichtes der lutherisch-mennonitischen Studienkommission hat dann der Rat des LWB im Oktober 2009 eine Erklärung erarbeitet: „Beschlussfassung zum Erbe der lutherischen Verfolgung von Täuferinnen und Täufers“.

Der historische Akt der Versöhnung zwischen Lutheranern und Mennoniten wurde am 22. Juli 2010 in zwei Teilen vollzogen. Zunächst wurden zwei Erklärungen abgegeben. In der vom LWB-Präsidenten, dem amerikanischen Bischof Mark S. Hanson, vorgetragenen „Beschlussfassung“ bekennen sich die lutherischen Kirchen erstmals öffentlich zu ihrem Fehlverhalten und bitten um Vergebung: „Im Vertrauen auf Gott, der in Jesus Christus die Welt mit sich versöhnte, bitten wir deshalb Gott und unsere mennonitischen Schwestern und Brüder um Vergebung für das Leiden, das unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert den Täufers zugefügt haben, für das Vergessen oder Ignorieren dieser Verfolgung in den folgenden Jahrhunderten und für alle unzutreffenden, irreführenden und verletzenen Darstellungen der Täufer und Mennoniten, die lutherische AutorInnen bis heute in wissenschaftli-

cher oder nichtwissenschaftlicher Form verbreitet haben. Wir bitten Gott, dass er unseren Gemeinschaften Heilung der Erinnerungen und Versöhnung schenken möge.“

Daran schließen sich fünf lutherische Selbstverpflichtungen an, die die Interpretation der Bekenntnisschriften und ihre Lehre, die Fortsetzung des Gesprächs über ungelöste Fragen, den Konsens über Religions- und Gewissensfreiheit sowie Auswirkungen auf Ortsgemeinden betreffen „durch gemeinsame Gottesdienste und Bibelstudien, durch gemeinsames humanitäres Engagement und durch gemeinsame Arbeit für den Frieden“[19]. Diese Vergebungsbitte wurde von lutherischen Delegierten teils stehend, teils sogar kniend mitvollzogen. „Tränen der Reue und der Freude prägten das Bild dieser Veranstaltung.“[20]

Der schwarze Bischof Danisa Ndlovu von der Brüder-in-Christo-Kirche in Simbabwe trug anschließend als Präsident die „Antwort der Mennonitischen Weltkonferenz“ vor: „Zusammen leben wir – Lutheranerinnen und Lutheraner, täuferische Mennonitinnen und Mennoniten, andere Christinnen und Christen – hier und heute eine elementare und entscheidende Dimension von Kirche: binden und lösen; um Vergebung bitten und Vergebung gewähren; Beziehungen im Leibe Christi wiederherstellen und heilen ... Wir glauben, dass Gott heute Ihr Bekenntnis gehört hat und Ihrer Bitte um Vergebung entsprochen hat. Wir schließen uns Gott freudig und demütig an, Ihnen zu vergeben. Im Geiste der ‚Regel Christi‘ glauben wir, dass Gott das, was wir hier heute auf der Erde tun, auch im Himmel tut ... Wir wollen lernen, aus einer Haltung freiwilliger und gegenseitiger Unterordnung heraus das Gute für den jeweils anderen zu suchen. Denn die wunderbare, verwandelnde, versöhnende Gegenwart Gottes wird sichtbar, wenn wir füreinander offen sind und unsere Schwächen voreinander nicht verbergen.“[21]

Zum Abschluss überreichte der mennonitische Präsident einen Holzeimer, der in der anabaptistischen Tradition zur Fußwaschung verwendet wird, als Zeichen für den zukünftigen „unermüdlischen Dienst“ der beiden Kirchenfamilien.

Im Anschluss an diese beiden Erklärungen, die mit einer herzlichen Umarmung bekräftigt wurden, zogen alle Beteiligten in einer Prozession mit Gesang zur sog. Reithalle. Dort fand ein gemeinsamer „Bußgottesdienst“ statt, der zweite Teil des Versöhnungsakts. Er war in drei Teile gegliedert: 1. Erinnerungen an die Vergangenheit, 2. Bitte um Vergebung, 3. Gemeinsame Zukunftsvorstellungen. Die Erinnerungen wurden einerseits wachgerufen durch eine gesungene Märtyrerballade von Michael Sattler, einem der ersten Täufer, wie sie bis heute in manchen mennonitischen Gottesdiensten vorgetragen werden. Andererseits gab es drei Zeugnisse von mennonitischer und lutherischer Seite über den „Preis der Verfolgungen und ihr Erbe“. Gleich der erste mennonitische Zeuge konfrontierte die Gemeinde mit der „unbequemen Frage: Wofür wäre ich bereit zu sterben?“[22]

Die Bitte um Vergebung im zentralen Mittelteil begann mit einem dreiteiligen Sündenbekenntnis von lutherischer Seite, dem sich eine Stille und ein Bekenntnislied anschloss: „Heute bekennen wir, dass wir in der lutherischen Tradition diesen Dienst (der Versöhnung) verraten haben und gegen dich und unsere anabaptistischen Schwestern und Brüder in Christus gesündigt haben. Gott der Wahrheit, wir bekennen, dass wir deinem Wort nicht treu gewesen sind. Wenn unsere Lehrer, wie Martin Luther, theologische Gründe vorbrachten, um staatliche Gewaltanwendung gegen religiöse Dissidenten zu rechtfertigen, haben wir diesen Missbrauch der Lehrautorität nicht abgelehnt. Wir haben weiter engherzig und unwürdig über andere, die deinem Evangelium folgen wollten, gelehrt. Unser Denken war von Sünde verdunkelt; und so ist es in deinem Namen zu Verfolgung und Mord gekommen ... Gott des Friedens, wir bekennen, dass wir deinem Ruf, Friedensstifter zu sein, nicht gefolgt sind. Wir haben um der Ordnung willen allzu leicht Gewalt zugelassen. Wir haben das radikale Zeugnis anabaptistischer Männer, Frauen und Kinder mit Füßen getreten, wo es besser gewesen wäre, unsere eigenen Wege zu finden, um mit ihnen auf dem Weg des Friedens zu gehen. Befreie uns von unserem Vertrauen auf Gewalt, führe uns zur Umkehr und lenke unsere Füße auf den Weg des Friedens.“[23]

Während der anschließenden Lesung der Seligpreisungen brachten Mennoniten ein weißes Tuch und Olivenzweige zum Altar. Der entscheidende Vollzug der Versöhnung geschah in einer ausführlichen Handlung, die das Zeichen des Kreuzes von Hand zu Hand mit Öl weiterreichte: „Das Zeichen des Kreuzes wird weitergegeben ... Wir empfangen ein neues Herz und einen neuen Geist. Dieser durch Gottes Gnade bewirkte Prozess des Heilens findet seinen konkreten Ausdruck im Öl der Heilung und des Friedens. Olivenöl aus dem Heiligen Land wird durch die Gemeinde hindurchgereicht, wobei jeder von einem Nachbarn oder einer Nachbarin das Zeichen des Kreuzes auf der Hand empfängt und dann der nächsten Person ein Kreuz mit Öl auf die Hand zeichnet. Das Kreuzzeichen wird weitergegeben mit den Worten: Gott gibt dir ein neues Herz und einen neuen Geist. Antwort: Dank sei Gott.“[24] Dazu wurde u.a. gesungen: „Friedensstifter wollen wir sein.“

Zu Beginn des dritten Gottesdienstteils „Gemeinsame Zukunftsvorstellungen“ wurden noch einmal drei Zeugnisse vorgetragen: „Samen der Versöhnung und des Friedens“. Der evangelisch-lutherische Bischof von Kolumbien verdeutlichte dabei die Auswirkungen kirchlicher Versöhnung auf die Gesellschaft: „Der Akt der Versöhnung zwischen zwei Kirchen, die erkannt haben, dass die Wunden der Vergangenheit geheilt werden müssen, um in der Gegenwart in Frieden leben zu können, richtet eine lebenswichtige Botschaft an unsere Gesellschaft: Um auf dem Weg zum Aufbau eines nachhaltigen Friedens entschlossen vorwärtsgehen zu können, müssen wir uns versöhnen und können dies nur tun, wenn wir die Irrtümer eingestehen, die wir als Gesellschaft in der Vergangenheit begangen haben und immer noch begehen.“ [25]

Mit Fürbitten wie der folgenden kam der Versöhnungsgottesdienstes zwischen Lutheranern und Mennoniten zum Abschluss: „Für die Heilung der Erinnerung in Kirchengemeinden vor Ort, dass in Christus Konflikte verwandelt werden und erneuerte Beziehungen wachsen: Höre uns, Gott.“[26]

Es war ein bewegender internationaler Versöhnungsgottesdienst in Stuttgart 2010, bei dem

manche Träne des Ergriffenseins geflossen ist. In Deutschland ist man auf nationaler Ebene noch einen Schritt weiter gegangen. Im Anschluss an die Gespräche zwischen Lutheranern und Mennoniten von 1989-92 kam es 1996 zu zwei Versöhnungsgottesdiensten in Hamburg und Regensburg. Auch damals wurde Schuld bekannt und um Vergebung gebeten. Als Bekräftigung der gegenseitigen Versöhnung luden sich die Partner außerdem zur jeweiligen Teilnahme an der Feier des Abendmahls ein. Auch wenn dieser Schritt in Stuttgart 2010 noch nicht nachvollzogen worden ist, haben doch z.B. die beiden kirchlichen Partner in Kanada vereinbart, ökumenische Foren durchzuführen, „wo sie anwaltschaftliche Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit, Nothilfe und Entwicklung leisten“, die gemeinsame Geschichte aufzuarbeiten und miteinander Gottesdienste zu feiern.[27]

3. Rom und Prag 2015 – Versöhnung zwischen Katholiken, Böhmisches Brüder und Hussiten

Am 6. Juli 2015 jährte sich der Tag zum 600. Mal, an dem der tschechische Reformator Meister Jan Hus aus Prag während des Konstanzer Konzils (1414-18) unmittelbar nach seiner Verurteilung und Degradierung bei lebendigem Leibe verbrannt und seine Asche in den Rhein geschüttet worden ist. Aus diesem Anlass reiste eine tschechische Delegation der Kirche der Böhmisches Brüder und der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche in Begleitung des päpstlichen Delegaten für das Hus-Gedenkjahr, Kardinal Vlk, nach Rom, um den begonnenen Dialog mit der katholischen Kirche an oberster Stelle fortzuführen und in der Nähe der Apostelgräber einen Versöhnungsgottesdienst zu feiern. Die Delegation wurde von Papst Franziskus am 15. Juni in Privataudienz empfangen.

Bei dieser Gelegenheit verwies der Papst auf die Verständigungsbemühungen seines Vorgängers Johannes Paul II. Dieser hatte bereits anlässlich der Heiligsprechung von Johannes Sarkander und Zdislav von Lemberg am 21. Mai 1995 – also gut 20 Jahre zuvor – gesagt: „Diese Heiligsprechung soll keinesfalls erneut die schmerzenden Wunden öffnen, die in diesen Ländern in der Vergangenheit

dem Leib Christi zugefügt wurden. Heute bitte ich, Papst der römisch-katholischen Kirche, im Namen aller Katholiken um Vergebung des Unrechts, das den Nichtkatholiken in den bewegten Zeiten dieses Volkes zugefügt wurde; zugleich versichere ich, dass die katholische Kirche all das Übel vergibt, das wiederum ihre Kinder über sich ergehen lassen mussten. Auf dass der heutige Tag ein Neuanfang für die gemeinsame Bemühung sein möge, Christus, seinem Evangelium, seinem Liebesgebot, seiner souveränen Sehnsucht nach der Einheit der Gläubigen in Christus nachzufolgen ...“[28]

Wenige Jahre später äußerte sich Johannes Paul II. anlässlich eines Historiker-Kongresses am 18. Dezember 1999 in Rom zu Jan Hus, worauf Franziskus in seiner Ansprache hinwies: „Heute, an der Schwelle zum Großen Jubeljahr, fühle ich mich verpflichtet, mein tiefes Bedauern auszusprechen für den grausamen Tod von Jan Hus und für die daraus folgende Wunde, Quelle von Konflikten und Spaltungen, die dadurch in den Geist und die Herzen des böhmischen Volkes gerissen wurde ... Die Wunden der vergangenen Jahrhunderte müssen durch einen neuen, zukunftsorientierten Blick und durch den Aufbau vollkommen erneuerter Beziehungen geheilt werden.“[29] Papst Franziskus schloss daran seine eigene Empfehlung an: „Im Licht dieses Ansatzes muss die Untersuchung der Person und des Wirkens von Jan Hus fortgesetzt werden, denn lange Zeit war er ein Streitpunkt zwischen Christen, während er heute zum Gegenstand des Dialogs geworden ist. Diese Untersuchung, die ohne ideologische Voreingenommenheit durchgeführt werden muss, wird ein wichtiger Dienst an der historischen Wahrheit sowie an allen Christen und an der ganzen Gesellschaft sein, auch über die Grenzen eurer Nation hinaus.“[30].

Am Nachmittag des 15. Juni 2015 feierte dann die tschechische Delegation den Gottesdienst der Versöhnung in der Kapelle des päpstlichen Studienhauses Nepomucenum zusammen mit vielen tschechischen und internationalen Teilnehmern. Diese Liturgie der Versöhnung ist die Frucht einer 25-jährigen ökumenischen Arbeit, die mit dem ersten Besuch von Johannes Paul II. in Tschechi-

en und seinem damaligen Anstoß zur Revision der Beurteilung von Jan Hus begonnen hat. Sie wurde am 20. Juni auch in der Prager Teynkirche auf dem Altstädter Ring gegenüber dem berühmten Hus-Denkmal gefeiert und auf Empfehlung der ökumenischen Hus-Kommission noch in mancher anderen tschechischen Kirche.

Diese Liturgie der Versöhnung beginnt mit einem ausführlichen „Einleitungswort“, in dem die Geschichte der Aufarbeitung des gewaltsamen Todes von Jan Hus seit der Intervention des Prager Erzbischofs Kardinal Joseph Beran auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil bis zur versöhnenden Begegnung zwischen Papst Johannes Paul II. und dem Senior der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, Pavel Smetana, am 27. April 1997 im Prager St. Veits-Dom berichtet wird. In Rom hielt am 15. Juni 2015 Kardinal Walter Kasper die Predigt zu 2. Korinther 5,20f: „Lasst euch versöhnen mit Gott.“ Danach folgte ein langes Sündenbekenntnis. In neun Abschnitten werden die Verfehlungen von Gottes Volk, der pilgernden Kirche, in der Geschichte bekannt und dabei besonders Jan Hus, die hussitische Bewegung, der 30-jährige Krieg sowie das kommunistische Regime erwähnt und schließlich „die Anerkennung des Meisters Jan Hus von Seiten der katholischen Kirche“.

Zu Jan Hus sagt das Bekenntnis: „In den vergangenen sechs Jahrhunderten kam es zu vielen Verletzungen und Konflikten untereinander. Lasst uns mit Bedauern und mit Buße zumindest einige davon in Erinnerung rufen und um Vergebung bitten. Vor 600 Jahren wurde Meister Jan Hus, ein Geistlicher, der sich aufrichtig um Reformen in der Kirche bemühte, in Konstanz verurteilt und verbrannt ... Barmherziger Gott, du, der du als einziger das Herz der Menschen kennst und es als einziger schaffst, gerecht zu urteilen und Jan Hus und seinen Anhängern wie Gegnern, also all denen, die an dem schmerzlichen Ereignis beteiligt waren, zu vergeben, dich bitten wir, hilf, dass uns dieses tragische Ereignis und seine Konsequenzen nicht länger voneinander trennen ... Es ist eine verhängnisvolle Tatsache, dass totalitäre Regimes Denkmäler und die Verehrung bedeutender Christen und Heiliger für das Erreichen ihrer

Ziele missbrauchten. Dies hat auch das kommunistische Regime getan, das sich Jan Hus zunutze machte, indem es ihn als einen sozialen Revolutionär und damit als Vorreiter des Kommunismus beschrieb. Es schadete den Vorstellungen in den Köpfen vieler Leute und schwächte die Achtung vor seiner Person. Lasst uns beten, dass dieses bewusst manipulierte Bild des Jan Hus überwunden wird und dass das Volk in ihm erneut einen Zeugen Christi und einen eifrigen Reformator der Kirche sieht.“[31]

Schließlich kommt im Rahmen des Sündenbekenntnisses auch die Hinwendung der katholischen Kirche zu Jan Hus zur Sprache: „In Folge der Aufforderung des Papstes bei seinem ersten Besuch bei uns (1990) kam es zu der Zusammenarbeit einer ökumenischen Gruppe von Historikern und Theologen verschiedener Kirchen, vor allem aus der Tschechischen Republik ... Lasst uns ... darum beten, dass dieser Bußgottesdienst der Versöhnung anlässlich des Jahrestages der Verbrennung von Meister Jan Hus für uns Christen ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Einheit und unserer gesamten Gesellschaft zum Zeichen wird dafür, dass der tragische Tod von Jan Hus und alle darauf folgenden gegenseitigen Verletzungen uns nicht mehr trennen ... Barmherziger Gott, dein Sohn Jesus Christus ruft uns dazu auf, dass wir ihm mit unserem Leben nach dem Evangelium nachfolgen. Hilf uns, dass wir es alle schaffen, treu auf diesem Weg zu gehen und so zu einer völligen Einheit gelangen, damit die Welt beginnt zu glauben, dass du ihn als den Erlöser der Welt geschickt hast.“[32] Die Gemeinde beantwortete die Bitten jeweils mit einem gesprochenen Amen und einem gesungenen *Kyrie eleison*. Im Anschluss an dieses ausführliche Sündenbekenntnis kam es zu dem entscheidenden Akt, der mit „Gegenseitige Vergebung und Versöhnung, Vater unser-Gebet, Friedensgruß“ überschrieben ist:

„*Liturg*: Brüder und Schwestern, lasst uns diesen Bußgottesdienst mit dem Gebet beschließen, das der Herr Jesus Christus uns gelehrt hat und in welchem wir den Vater erneut um seine Vergebung bitten und den festen Willen äußern, dass auch wir uns gegenseitig vergeben:

Vater unser im Himmel ...

Und jetzt, da wir auf die Versöhnung Gottes durch Jesus Christus vertrauen und Gott um Vergebung der Sünden unserer Vorfahren und unserer eigenen Sünden bitten, so lasst uns alle im Namen unserer Kirche und in unserem eigenen Namen die anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften um Vergebung bitten und die gegenwärtige Vergebung der eigenen Kirche und unsere eigene den anderen gegenüber aussprechen.

An dieser Stelle sprechen Vertreter der einzelnen Kirchen und der kirchlichen Gemeinschaften ihre Bitte um Vergebung den anderen gegenüber aus und sagen ihnen anschließend die eigene Vergebung zu. Beispielsweise in dieser Form: Liebe Schwestern und Brüder, ich bitte euch um Vergebung allen Unrechts, dass die Angehörigen meiner Kirche und auch ich euren Vorfahren oder euch, sei es in der Vergangenheit und in der Gegenwart, angetan haben. Zugleich spreche ich euch meine eigene Vergebung und im Namen meiner Kirche Vergebung aus. Amen.

Liturg: Und zum Zeichen der Versöhnung wollen wir uns nun alle den Frieden zusprechen.

Die Teilnehmer erteilen sich gegenseitig den Friedensgruß. [33]

Diese Liturgie der Versöhnung war von der ökumenischen Hus-Kommission in der Tschechischen Republik unter Federführung von Kardinal Vlk vorbereitet worden. In Prag hatten die Tschechische Bischofskonferenz und der Ökumenische Rat der Kirchen in der Tschechischen Republik zur Teilnahme aufgerufen.

Zum Gedenken an den Todestag von Jan Hus vor 600 Jahren am 6. Juli 2015 fanden in Prag und Konstanz umfangreiche kirchliche und politische Feierlichkeiten statt. Der 6. Juli begann in Prag mit einem Festzug zum Jan-Hus-Denkmal auf dem Altstädter Ring; es gab vormittags eine ökumenische Podiumsdiskussion mit Kardinal Vlk und der deutschen Reformationsbotschafterin Margot Käß-

mann; in der Bethlehemkapelle wurde nachmittags eine Glocke „Meister Jan Hus“ übergeben und ein Gedenkgottesdienst gehalten. Der Tag erreichte seinen Höhepunkt mit einem ökumenischen Gottesdienst unter freiem Himmel auf dem Altstädter Ring, zu dem alle Teilnehmenden an den Festlichkeiten zusammenkamen. Dem schloss sich an gleicher Stelle ein Konzert und ein „Oratorium Meister Jan Hus“ an, bevor der Gedenktag mit einem stillen Kerzenumzug zur Moldau ausklang. Der Wahlspruch von Jan Hus: „Die Wahrheit siegt“ – steht heute auf der tschechischen Präsidentenfahne, und so hat es sich besonders Präsident Vaclav Havel zueigen gemacht.

Die Konzilsstadt Konstanz hatte zu einem „Gedenkwochenende Jan Hus“ vom 3. bis 6. Juli eingeladen. Es begann mit einer „Gedenkstunde für Jan Hus anlässlich des 600. Todestages“ im Konstanzer Konzilsgebäude. Oberbürgermeister Uli Burchardt begann seine Begrüßung mit dem Offenbarungseid: „600 Jahre nach dem Tod von Jan Hus wissen wir noch immer nicht, wer er eigentlich war.“ Deshalb wurde von politischer wie kirchlicher Seite zum offenen, ehrlichen und beharrlichen Dialog über Hus und die Wahrheit aufgerufen, der er dienen wollte. Bemerkenswert war die Ansprache von Kardinal Vlk, der davon sprach, dass die Suche nach der Wahrheit, wie Hus sie gefordert hatte, nach Nationalsozialismus und Kommunismus heute in Tschechien Früchte zu tragen beginnt: „Ich habe mich von Hus provozieren lassen; nehmen Sie auch seine Provokation zur Wahrheit an!“

Am folgenden Tag fand in der überfüllten Konstanzer Lutherkirche ein Abendmahlsgottesdienst der tschechoslowakischen hussitischen Kirche in tschechischer Sprache statt. Anschließend wurde vor der Kirche die erste Hus-Skulptur in Konstanz enthüllt: „Jan Hus – Weg zur Versöhnung“. Sie besteht aus einer etwa drei Meter hohen hellen quadratischen Säule, deren Schaft von Feuerflammen bedeckt ist, die oben von einem Hussitenkelch begrenzt werden: ein eindrucksvolles Versöhnungsmahnmal, das von einer tschechischen Studentin entworfen wurde. Von dort zogen alle Teilnehmenden in den Stadtteil „Paradies“ zum „Hussenstein“

aus dem 19. Jahrhundert, in dessen Nähe Hus verbrannt worden ist und zu dem alljährlich am 6. Juli zahlreiche Tschechen mit Blumen und Kerzen pilgern, sowie zum abendlichen internationalen ökumenischen Gedenkgottesdienst im bis auf den letzten Platz gefüllten Münster „Unserer Lieben Frau“, wo Hus 600 Jahre zuvor am frühen Morgen zum Feuertod verurteilt worden war. Dazu sprachen fünf Vertreter der römisch-katholischen, hussitischen, böhmischen, evangelischen und Herrnhuter Kirche aus Deutschland und Tschechien. Ein Auszug aus Hus' berühmter „Rede vom Frieden“ von 1414 wurde verlesen und eines seiner zahlreichen Lieder von allen gesungen: „O lieber Herr und Heiland Jesus Christ, der du unser Erlöser bist, nimm heut an unsere Danksagung aus Genaden“. [34] Nach den Fürbitten gab es unter dem Läuten der großen Glocke des Münsters ein eindrückliches „Stilles Gedenken“, dem der Austausch des Friedensgrußes folgte.

Das wichtigste Wort im Gottesdienst war die „Erklärung der ACK Konstanz zum 600. Todestag von Jan Hus am 6. Juli 2015“: „Die Mitgliedskirchen der ACK Konstanz sehen sich in der Nachfolge der Verantwortung der im 15. Jahrhundert noch ungeteilten weströmischen Kirche. Sie bedauern das Unrecht, das Jan Hus und Hieronymus von Prag beim Konstanzer Konzil (1414-18) von politischer und von kirchlicher Seite angetan wurde. Wir bitten alle Menschen, die Jan Hus und Hieronymus nahestehen, um Verzeihung für den Wortbruch den Beiden gegenüber, ihre Tötung und die Verweigerung einer christlichen Bestattung. Wir bieten allen Menschen die Hand zur Versöhnung und laden alle Christen ein, sich gemeinsam zu Jesus Christus zu bekennen, zur Liebe, zum Frieden und zur Wahrheit in Person.“[35]

Mir ist keine andere örtliche ACK bekannt, die in dieser Weise konkrete „Verantwortung“ übernommen, um „Verzeihung“ gebeten, die „Hand zur Versöhnung“ ausgestreckt und zum gemeinsamen Christusbekenntnis, zur „Wahrheit in Person“, eingeladen hat. Das war ein beeindruckender neuer Akzent, der in diesem Gedenkgottesdienst gesetzt worden ist.

4. Wittenberg 2015 – Pilgerweg der Versöhnung zwischen Kirchen der ACK

Das Gedenkjahr an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren wird mit einer „Dekade“ vorbereitet, die jedes Jahr ein Ereignis und ein Thema in den Vordergrund rückt. Sie begann 2009 mit dem Calvin-Jahr unter der Überschrift „Reformation und Bekenntnis“; sie mündet 2016 in das umfassende Thema „Reformation und die Eine Welt“. Je näher das Gedenkjahr rückt, desto zahlreicher werden die Vorbereitungen im kirchlichen und weltlichen Bereich. Ganz vorn hat sich die Tourismusbranche mit den sog. Luther-Städten positioniert. Damit über diesen vielfältigen Aktivitäten jedoch die Hauptsache nicht vergessen wird, dass die Reformation als Buß- und Erneuerungsbewegung begonnen hat, hat der Ökumene-Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, der Magdeburger Bischof Gerhard Feige, angeregt, noch vor dem Reformationsgedenken einen Weg der Versöhnung zu gehen und damit ein Zeichen dafür zu setzen, dass es 2017 nicht um den Triumph einer Kirche über andere geht, sondern um die gemeinsame Umkehr aller Kirchen zum Evangelium. Diese Anregung hat die ACK Sachsen-Anhalt aufgegriffen und zu einem „Pilgerweg der Versöhnung. Für Veränderung und Neuanfang“ nach Wittenberg eingeladen. Damit sollte die besondere Verantwortung der Kirchen am Ursprungsort der Reformation für die Trennungsgeschichte gegeneinander und die Hinwendung zueinander zum Ausdruck gebracht werden.

So versammelten sich am 25. November 2015 ab 18 Uhr leitende Vertreter von 11 Kirchen mit einigen hundert Christ/inn/en zum „Pilgerweg der Versöhnung“. Er begann in der Wittenberger Schlosskirche, führte dann zur katholischen Kirche „Unbefleckte Empfängnis“ und mündete in die Wittenberger Stadtkirche St. Marien. An jeder Station wurde eine vierteilige Liturgie vollzogen: Ruf zum Gebet mit Psalm 25, Schuldbekentnis, Vergebungsbitte und Segensworte. Der ganze Weg stand unter Luthers 1. These von 1517: „Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus sagt ‚Tut Buße‘, so will er, dass das ganze Leben seiner Gläubigen auf

Erden eine stete Buße sein soll.“ In jeder Kirche wurde ein besonderer Aspekt der Schuldgeschichte von Kirchen und Christen benannt und bekannt: 1. Entwürdigende Bilder, 2. verächtliche Worte, 3. vernichtende Taten. Zu den Bildern wurde u.a. geäußert:

„Bilder entstehen in unseren Köpfen und bilden den Anfang eines Weges der Gewalt. In solchen Bildern wird der andere Christ zum Teufel, zum Antichristen oder zum Rottengeist. So war es damals, als die Bilder aus den Köpfen sichtbar wurden. Das Papsttum wurde als babylonische Hure dargestellt, Martin Luther als der Dudelsack des Teufels, andere als die zu vernichtenden Unruhestifter. Die Anhänger Martin Luthers und Ulrich Zwinglis haben sich gegenseitig herabgewürdigt, ebenso die radikalen Reformatoren und Altgläubigen ... Darüber hinaus besetzen entwürdigende Bilder über Andersglaubende und Fremde die Köpfe von uns Christen. Sie vergiften das Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Da gibt es Bilder vom Juden, die ihn als Pharisäer, Christismörder oder Weltverschwörer darstellen, vor dem man sich in Acht nehmen muss.“[36]

Das Schuldbekenntnis zu verächtlichen Worten beginnt mit dem Eingeständnis: „Verächtliche Worte entstehen aus Bildern im Kopf. Die einen bezeichneten Luther als Spalter der Christenheit, und die anderen sahen das Papsttum als vom Teufel gestiftet an. Das christliche Abendland sah sich als den Hüter des urchristlichen Glaubens und verlor dabei die orthodoxen Kirchen fast völlig aus dem Blick. Oft behandelten und behandeln wir die Christen aus dem globalen Süden wie ‚kleine Schwestern und Brüder‘, denen wir den Glauben erst erklären und Hilfe bringen müssen. Seit den Zeiten der Reformation wurde die Bibel, die die gesamte Christenheit verbindet, zur Diffamierung des anderen missbraucht. Christliche Geschwister bezeichnete man mit der Bibel in der Hand als unchristlich, weltlich, weltfremd oder biblizistisch.“[37]

Die Liste vernichtender Taten, die in der Wittenberger Stadtkirche vorgetragen wurde, ist besonders bedrückend: „So denken wir heute an die

verfolgten und getöteten Täufer. In Reinhardtsbrunn ..., in Halberstadt ... Christen, die nicht mit dem Bekenntnis ihrer Obrigkeit übereinstimmten, mussten fliehen, namentlich die Schwenckfelder und die Hutterer, die Anhänger Karlstadts und Müntzers. In Magdeburg und ganz Mitteldeutschland denken wir an den schrecklichen 30-jährigen Krieg, dem über ein Drittel der Bevölkerung zum Opfer gefallen ist. Zahlreiche französische Namen und reformierte Gemeinden in Mitteldeutschland erzählen von der Verfolgung und Vertreibung der Hugenotten ...

Die Verfolgung andersgläubiger Christen hat bis heute viele Gesichter. Lutherische Pastoren, die sich der preußischen Union widersetzen, wurden verhaftet, amtsenthoben und aus der Heimat vertrieben. Die Staatskirchen versuchten, neue geistliche Gemeinschaften und Gemeinden polizeilich verbieten zu lassen und aus der Öffentlichkeit zu verdrängen ...

In diesem Jahr gedenken wir des Völkermordes an Assyriern, Aramäern, Pontos-Griechen und besonders Armeniern in der Zeit des Ersten Weltkrieges. Hunderttausende Christen wurden ermordet oder vertrieben – und viele Christen in Deutschland erhoben nicht ihre Stimme. Christen haben sich aus nationalistischen Gründen in Kriege hineinziehen lassen. Oft beanspruchten und vereinnahmten die Kriegsparteien Gott für die je eigene Seite wie in den beiden Weltkriegen des letzten Jahrhunderts. In jüngerer Zeit im ehemaligen Jugoslawien bis heute in der Ukraine ...“[38]

Nach jedem dieser drei Schuldbekenntnisse wurde erst von einem Liturgen und dann von der Gemeinde folgende Vergebungsbite gesprochen: „Schenke uns, Herr, dein Erbarmen. Vergib die große Schuld, an der wir bis heute so schwer tragen: die Schuld der Kirchen, die Schuld einzelner Christen. Wir sind zurückgeblieben hinter der frohen Botschaft des Evangeliums. Die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses hat durch unsere Zertrennung gelitten. Wir bitten dich (*Gemeinde*): Erbarme dich unser! Erfülle uns mit deiner Liebe und führe uns in die Freude deiner Gemeinschaft! Amen.“[39]

Während der Schuldbekennnisse nahmen die Sprecher als symbolisches Zeichen Scherben in die Hand und legten sie dann in einen Korb. Dieser Scherben-Korb wurde von Ort zu Ort mitgenommen und von verschiedenen Kirchenvertretern getragen. Nach einem langen elfteiligen Fürbittengebet nahmen die Betenden jeweils ihre Scherbe und legten sie in der Stadtkirche vor dem Kreuz ab, um die Hände frei zu haben zur Versöhnung. Daran schloss sich der Austausch des Friedensgrußes, der in der Gemeinde weitergegeben wurde. Nach dem Segen zogen alle Beteiligten mit dem bekannten Taizé-Gesang: „*Laudate omnes gentes Dominum – Alle Völker lobt den Herrn*“, aus der Kirche, um den Pilgerweg der Versöhnung im benachbarten Katharinensaal ausklingen zu lassen.

5. Genf und Rom 2016 – Gemeinsames lutherisch-katholisches Gedenken an die Reformation

Wie bereits erwähnt, hat die Internationale Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit schon 2013 eine Studie zum gemeinsamen Gedenken an die Reformation veröffentlicht.[40] Dazu ist Anfang 2016 nun ein gemeinsamer Liturgieentwurf erschienen, der denselben Titel trägt: „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“. Was anhand des Textes von 2013 studiert werden kann, soll nun mithilfe des liturgischen Formulars gefeiert werden: der 50-jährige Weg zwischen Lutheranern und Katholiken „vom Konflikt zur Gemeinschaft“. Bei diesem Entwurf handelt es sich erklärtermaßen nicht um eine Versöhnungsliturgie, vielmehr um ein gemeinsames liturgisches Gedenken und Bedenken der Reformation. Das geschieht unter vier Gesichtspunkten: Dank, Reue, Zeugnis und Verpflichtung.

Insgesamt hat der Liturgieentwurf sieben Teile. Im eröffnenden Willkommensgruß wird der 500-jährige Anlass benannt und auf den gemeinsamen über 50-jährigen Weg hingewiesen und mit Paulus (1. Korinther 12,26) der eine Leib Christi zum theologischen Ausgangspunkt genommen. Der Eingangsteil mündet in eine Anrufung des Heiligen Geistes: „Hilf uns zur Freude über die Gaben, die der Kirche durch die Reformation geschenkt wor-

den sind; mache uns bereit, die trennenden Mauern, die wir und unsere Vorfahren errichtet haben, zu bereuen, und rüste uns aus zu gemeinsamem Zeugnis und Dienst in der Welt.“[41] Die Danksagung greift auf Abschnitte aus Kapitel V der Ausarbeitung von 2013 zurück: „Zum gemeinsamen Gedenken aufgerufen ... Gemeinsame Freude am Evangelium“[42].

Auch der mit Reue (*repentance*) überschriebene dritte Teil beginnt mit Zitaten aus der Schrift von 2013. Daran schließt ein dreiteiliges kurzes Sündenbekenntnis an, das einen Bogen schlägt von der „Schuld der Vergangenheit“ bis zu „unseren eigenen Wegen ...“, die die Spaltungen der Vergangenheit fort dauern lassen“[43]. Es wird mit dem 6. Bußpsalm 130 „Aus tiefer Not“ abgeschlossen. Nahtlos folgt darauf die Vergebungszusage, die von den beiden evangelischen und katholischen leitenden Geistlichen ausgesprochen wird: „Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist unser Friede, der die trennenden Mauern abbricht und uns durch den Heiligen Geist immer neue Anfänge schenkt. In Christus empfangen wir Vergebung und Versöhnung und die Kraft zu einem treuen und gemeinsamen Zeugnis in unserer Zeit.“[44] Die ökumenische Gemeinde beantwortet diesen Zuspruch mit dem Austausch des Friedensgrußes untereinander und dem Taizé-Gesang: *Ubi Caritas Deus ibi est* – Wo die Liebe ist, da ist Gott.

Teil 4 ist dem johanneischen Evangelium vom Weinstock und den Reben (Johannes 15,1-5) gewidmet. In der Einführung in die Liturgie finden sich dazu hilfreiche Predigthinweise.[45] Die Gemeinde antwortet mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis. Unter der Überschrift Verpflichtungen werden die fünf abschließenden Imperative aus der Schrift von 2013 wiederholt[46] und jeweils mit dem Entzünden einer Kerze erhellt. Ihre Themen sind: Perspektive der Einheit, Begegnung mit dem Anderen, Suche nach sichtbarer Einheit, Kraft des Evangeliums für unsere Zeit und gemeinsames Zeugnis für Gottes Gnade. Mit einem langen, neunteiligen Fürbittengebet werden die Menschen und Nöte unserer Tage vor Gott getragen. Die letzte Bitte lautet: „Gott, der du uns am Leben

erhältst, bringe uns zusammen an deinem eucharistischen Tisch, nähere zwischen und unter uns eine Gemeinschaft, die in deiner Liebe verwurzelt ist. Dein Erbarmen währt in Ewigkeit.“[47] Der Liturgieentwurf schließt mit einer trinitarischen Danksagung und einem kurzen, gemeinsam gespendeten Segen: „Der Segen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, sei mit euch und auf eurem gemeinsamen Weg, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.“[48]

Diese international erarbeitete Liturgie eignet sich hervorragend zur gemeinsamen Feier am 31. Oktober 2016, dem Beginn des reformatorischen Gedenkjahrs. Sie verbindet in überzeugender Weise Texte aus dem gemeinsamen Reformationsgedenken von 2013 mit der liturgischen Feier des Gedenkens im Jahr 2016/17. Das hat es so noch nicht gegeben. Durch die internationale Erarbeitung leidet der Entwurf allerdings auch an einigen Schwächen. Das Sündenbekenntnis wie die Fürbitten sind zu allgemein gehalten. Die fünf Imperative von 2013 werden einfach wiederholt, statt in Selbstverpflichtungen umgewandelt zu werden. Statt des Apostolischen Glaubensbekenntnisses eignet sich das Ökumenische Bekenntnis von 381 mit seiner Betonung der Einheit in allen drei Artikeln („ein Gott“, „ein Herr“, „eine Kirche“, „eine Taufe“) wesentlich besser für diese Gelegenheit. Die vorgeschlagenen Zeichen: Friedensgruß und Kerzen, werden ebenfalls schon häufig verwendet, man kann sie durch den gegenseitigen Austausch von Geschenken bei der Danksagung, eine Tauferinnerung zu Beginn der Verpflichtungen[49] und eine Sammlung für ein gemeinsames ökumenisches Projekt ergänzen. Im Schlussteil fehlt ein Sendungswort zum gemeinsamen Zeugnis vollständig. Man vermisst auch eine Einladung zu einem anschließenden Beisammensein, wo das Reformationsgedenken bekräftigt, ein gemeinsames Projekt besprochen und Verabredungen für die weitere Gestaltung des Gedenkjahrs[50] getroffen werden können.

Diese kleinen kritischen Anmerkungen wollen aber keinesfalls die zuvor ausgesprochene Empfehlung dieser Gedenkliturgie infrage stellen. Es

kommt nur darauf an, sie angemessen aufzunehmen, sie zu konkretisieren, mit kreativen Zeichen zu bereichern und eine Fortsetzung zu vereinbaren, denn mit einer einmaligen liturgischen Feier ist es im Jahr des Reformationsgedenkens natürlich nicht getan. Was in der Einführung für die Fürbitten gesagt wird, gilt sinngemäß für den gesamten liturgischen Entwurf: „Sie (die Fürbitten) können an Zeit und Ort angepasst werden, indem Texte (Fürbitten) je nach Notwendigkeit hinzugefügt oder bearbeitet werden, um die örtliche Lage und die gegenwärtige Weltsituation anzusprechen.“[51]

III. Elemente auf dem Weg zur Versöhnung

Aus den fünf vorgestellten „Liturgien der Versöhnung“ kann man Elemente entnehmen, die auf dem Weg zu gegenseitiger Versöhnung zwischen Gemeinden und Kirchen unverzichtbar sind. Ich stelle sie abschließend zusammen:

1. Jede „Liturgie der Versöhnung“ hat eine notwendige Vorgeschichte. Die Liturgie fällt nicht vom Himmel, sondern ist der Abschluss eines längeren, manchmal eines jahrzehntelangen Prozesses der Aufarbeitung wie der zwischen Lutheranern und Mennoniten, Katholiken und Hussiten.
2. Die Ausarbeitung der jeweiligen Liturgie ist ein entscheidender Schritt zur Überwindung der notvollen Vergangenheit. Sie geschieht in Zusammenarbeit der beteiligten Partner im Blick auf die zu heilenden Wunden. Daher gleicht keine Liturgie der anderen.
3. Die Feier der Liturgien geschieht an besonders symbolkräftigen Orten, wo die Konflikte deutlich zutage getreten sind. Dazu zählen fraglos Rom und Wittenberg. Weitere Orte sind u.a. Genf, Köln, Münster in Westfalen und Salzburg. Das schließt nicht aus, vielmehr ein, dass solche Liturgien möglichst an allen Orten gefeiert werden, wo Konflikte miteinander zu bewältigen sind.
4. Meistens haben die Liturgien einen besonderen Anlass. Oft sind es Gedenktage wie die Verbren-

nung von Jan Hus vor 600 Jahren. Daher liegt es besonders nahe, im Gedenkjahr 2017 an 500 Jahre Reformationsbeginn diese Liturgien zu feiern. Anlässe können auch ökumenische Versammlungen sein wie in Herrnhut 2008 und Stuttgart 2010.

5. Zu jeder Liturgie gehört ein eigens formuliertes Schuldbekennnis, das die in der Vergangenheit einander zugefügten Untaten so konkret wie möglich vor Gott und vor einander zur Sprache bringt.

6. Als wegweisender neutestamentlicher Bibeltext wird häufig 2. Korinther 5,14(17)-19(21) in Anspruch genommen mit dem Leitwort: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (V. 20). Das wird auch während der Gebetswoche für die Einheit der Christen im Januar 2017 der Fall sein. Empfehlenswert sind aber auch andere Versöhnungserzählungen wie die zwischen Jakob und Esau (1. Mose 33,1-11) oder das Gleichnis von den beiden (verlorenen) Söhnen (Lukas 15,11-32).

7. Die innere Mitte jeder Liturgie der Versöhnung bildet die Bitte um und das Gewähren von Vergebung. Das geschieht einerseits mit dem Sündenbekenntnis vor Gott, dem ein entsprechender Zuspruch des Evangeliums folgt. Andererseits muss diese Bitte auch gegenüber den anwesenden Partnern formuliert und von ihnen erwidert werden. Eine m.E. überzeugende Form ist in der Liturgie mit Katholiken, Hussiten und Böhmisches Brüdern gefunden worden, die jeweils voreinander ausgesprochen haben: „Liebe Schwestern und Brüder, ich bitte euch um Vergebung alles Unrechts, das die Angehörigen meiner Kirche und auch ich euren Vorfahren oder euch, sei es in der Vergangenheit und (oder) in der Gegenwart, angetan haben. Zugleich spreche ich euch meine eigene Ver-

gebung und im Namen meiner Kirche Vergebung aus. Amen.“[52]

8. Zum Vollzug der Versöhnung gehört ganz entscheidend eine Zeichenhandlung. Am geläufigsten ist der Austausch des Friedensgrußes. Da er sich erfreulicherweise in vielen Gottesdiensten inzwischen eingebürgert hat, ist bei der besonderen und meist einmaligen Liturgie der Versöhnung ein anderes bzw. weiteres Zeichen zu empfehlen. Bei den hier vorgestellten Liturgien werden Steine und Scherben, aber auch Brot und Salz, Olivenöl und Olivenzweige verwendet. Man kann in diesem Zusammenhang m.E. auch auf sakramentale Elemente: Wasser, Brot und Wein zurückgreifen. Das jeweilige Zeichen der Versöhnung darf keinesfalls „aufgesetzt“, es muss „stimmig“ sein.

9. Die Liturgie mündet in Dank und Lobpreis für das Geschehen der Versöhnung. Es sollte aber nicht mit einem abschließenden Lobgesang sein Bewenden haben, sondern auch in Worte gefasst und mit einem anschließenden informellen Beisammensein mit Essen, Trinken und Musik bekräftigt werden. Die Glaubwürdigkeit der Feier leidet, wenn ihr nichts folgt.

10. Das Ziel einer gefeierten Liturgie der Versöhnung liegt nicht in ihr selbst, sondern in erneuerten Beziehungen zwischen den nun offiziell versöhnten Partnern. Wie die Liturgie oft einen jahrelangen Vorlauf hat, so folgt ihr die jahrelange Entwicklung neuer Beziehungen zwischen Gemeinden und Kirchen, z.B. in Form von Gemeinde- oder Kirchenpartnerschaften.[53] Sie haben dann eine geistliche Grundlage, auf der sich kreative Formen des Zusammenwirkens in unerschöpflicher Vielfalt entwickeln lassen. ●

Anmerkungen

[1] *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (VAS) 121, Bonn 25.5.1995, Z. 2, S. 6.*

[2] *A.a.O., Z. 88, S. 63 f; vgl. die Ansprache von Papst Paul VI. bei der Eröffnung der 2. Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 29.09.1963: „Wenn uns eine Schuld an dieser Trennung zuzuschreiben ist, so bitten wir demütig Gott um Verzeihung und bitten auch die Brüder um Vergebung, wenn sie sich von uns verletzt fühlen.“ In: P. Hünermann/B.*

J. Hilberath, Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 5, Freiburg 2009, S. 510.

[3] *Vergebungsbite von Papst Johannes Paul II., Allgemeines Gebet, Schuldbekennnis und Vergebungsbite beim Pontifikalgottesdienst am 12.3.2000 in St. Peter in Rom.*

[4] *Apostolisches Schreiben zur Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr 2000, Bonn 10.11.1994, Z. 55, S. 43.*

- [5] VAS 148, Bonn 6.8.2000, besonders Z. 17, S. 23: „... sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“.
- [6] K. Lehmann/W. Pannenberg (Hg.), *Lehrverurteilungen – kirchentrennend? I*, Freiburg/Göttingen 1986, S. 195.
- [7] „Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“, Leipzig/Paderborn 2013, S. 26 ff.
- [8] Die Texte der Liturgie samt Predigt, Vorträgen und Tagungsbericht sind vollständig abgedruckt in: H.-G. Link (Hg.), *Rundbrief der deutschen Region der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft (IEF)*, Nr. 67, Oktober 2008, S. 4-30.
- [9] A.a.O., S. 27 f.
- [10] A.a.O., S. 27.
- [11] A.a.O., S. 28.
- [12] Sie beschäftigen sich als Mitglieder des Maximilian-Kolbe-Werks seit Jahren mit den Untaten und der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen; vgl. W. Müller, *Aus dem Feuer gerissen. Die Geschichte des Pjotr Ruwinowitsch Rabzewitsch aus Pinsk*, Köln 2001.
- [13] A.a.O., S. 28 f.
- [14] Sie ist durch die Neukirchener Kinder- und Erzählbibel bekannt; vgl. ihr jüngstes Werk: *Neukirchener Bibel – Das Alte Testament neu erzählt und kommentiert*, 2014, 716 S.
- [15] A.a.O., S. 7.
- [16] A.a.O., S. 29.
- [17] Zitat in: *Lutherischer Weltbund/Mennonitische Weltkonferenz (Hg.), Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus. Bericht der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission, Genf/Straßburg 2010*, S. 11.
- [18] A.a.O., S. 122 f.
- [19] In: *Lutherischer Weltbund (Hg.), Unser tägliches Brot gib uns heute (UTB). Offizieller Bericht der 11. Vollversammlung in Stuttgart 20. bis 27.7.2010*, Genf 2010, S. 47.
- [20] So Rainer W. Burkart, *Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus. Der Dialog zwischen der Mennonitischen Weltkonferenz und dem Lutherischen Weltbund 2005-2008*, in: *Mennonitischer Geschichtsverein (Hg.), Mennonitische Geschichtsblätter 67*, Göttingen 2010, S. 136.
- [21] UTB, a.a.O., S. 49 f.
- [22] A.a.O., S. 51.
- [23] *Bußgottesdienst (BG) am 22.07.2010, 18 Uhr, Sonderdruck* S. 4 f.
- [24] A.a.O., S. 6.
- [25] UTB, a.a.O., S. 53.
- [26] BG, a.a.O., S. 8.
- [27] UTB, a.a.O., S. 54.
- [28] In: *Gottesdienst zur Versöhnung mit Gott und untereinander mit der Bitte um Vergebung am 20.6.2015 zum 600. Jahrestag der Verbrennung von Meister Jan Hus (GVG)*, MS S. 2.
- [29] In: M. Trennert-Helwig, *Konstanzer Konzil kompakt*, Konstanz 2014, 5. Aufl., S. 37 f.
- [30] *Ansprache von Papst Franziskus anlässlich der Begegnung mit Vertretern dreier Kirchen aus Tschechien am 15.6.2015 in Rom*, MS S. 1.
- [31] GVG, S. 8, 10.
- [32] GVG S. 11 f.
- [33] GVG S. 12 f.
- [34] 8 der insgesamt 20 Strophen des Liedes sind in „*Evangelisches Gesangbuch*“ (eg) Nr. 68 abgedruckt.
- [35] In: H.-G. Link (Hg.), *Rundbrief der deutschen Region der IEF*, Nr. 81, Oktober 2015, S. 33.
- [36] *Lutherstadt Wittenberg. Pilgerweg der Versöhnung (PV)*, MS S. 3, Nr. 13 und 17.
- [37] PV S. 6, Nr. 35.
- [38] PV S. 9, Nr. 57, 59, 61.
- [39] PV S. 3, Nr. 19 f; S. 7, Nr. 41 f; S. 9 f, Nr. 63 f.
- [40] S. o. Anm. 7.
- [41] *Common Prayer. From Conflict to Communion (CPC). Lutheran-Catholic Common Commemoration of the Reformation in 2017*, 2016, S. 12; die offizielle deutsche Übersetzung liegt noch nicht vor.
- [42] A.a.O., Z. 225-227, S. 89 f.
- [43] CPC, S. 14 f.
- [44] CPC, S. 15.
- [45] CPC, S. 8 ff.
- [46] A.a.O., Kap. VI, Z. 238-245, S. 95 ff.
- [47] CPC, S. 19.
- [48] CPC, S. 19.
- [49] Vgl. die *Verbindung im Text von 2013* in Z. 239, a.a.O., S. 95.
- [50] Vgl. dazu H.-G. Link, *Von der Trennung zur Kirchengemeinschaft. Vorschlag für ein Jahr der Versöhnung zwischen den Konfessionen*, in: *Deutsches Pfarrernetz 116*, 2016/1, S. 49 ff.
- [51] CPC, S. 8 ff.
- [52] In: GVG (s. o. Anm. 28), MS, S. 12 f.
- [53] Vgl. dazu H.-G. Link, *Unterwegs nach Emmaus. Ökumenische Erfahrungen und Ermutigungen für evangelische und katholische Gemeinden*, Leipzig/Paderborn 2014, S. 186 ff., 270 ff.

Leser werben Leser: *Machen Sie mit!*

Schnupperabonnement 6 Ausgaben zum Preis von 4:

Ja! Ich bestelle die „Ökumenische Information“ zum Sonderpreis von mtl. 31,91 Euro* (statt 47,87 Euro*). Kündige ich das Abo nicht spätestens nach Erhalt des vierten Heftes, verlängert es sich zu den regulären Konditionen (mtl. 31,91 Euro*).

Jahresabonnement zum Vorzugspreis:

Ja! Ich abonniere die „Ökumenische Information“ (48 Ausgaben) zunächst für 12 Monate zum Sonderpreis von mtl. 24,90 Euro* (statt 31,91 Euro*). Das Abonnement verlängert sich automatisch nach Ablauf des Jahres zu den regulären Abo-Preisen (vgl. Jahresabo).

als gedrucktes Heft

in elektronischer Form als pdf.-Datei
(Sie sparen noch mal 13,20 Euro im Jahr!)
Bitte notieren Sie unten Ihre E-Mail-Adresse

Institution _____

Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Unterschrift des Abonnenten _____

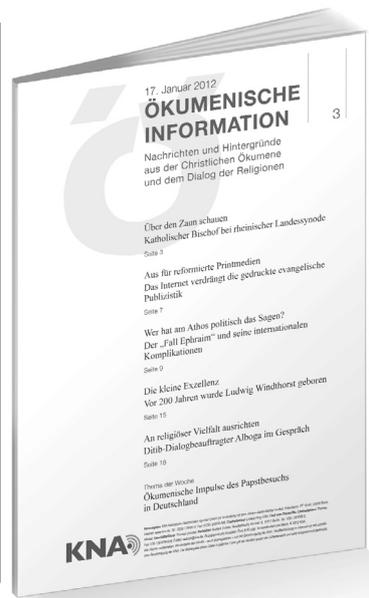
*Alle Preise inkl. Porto und MwSt. (im Inland).
Die Kündigungsfrist beträgt 3 Monate zum Abonnement-Ablauf.

Rechtliche Garantie:

Diese Bestellung kann ich innerhalb von zwei Wochen nach Absendung widerrufen bei:
Katholische Nachrichten-Agentur GmbH, Heinrich-Brüning-Str. 9, 53113 Bonn.

Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung.

Der aktuelle Wochendienst informiert: Zur Ökumene und den Dialog der Religionen



Ihre Prämie!

Ihre Empfehlung ist uns etwas wert.

Für jeden durch Sie gewonnenen Leser erhalten Sie einen Geschenk-Gutschein im Wert von 50,- Euro von *Vivat!* Christliche Bücher & Geschenke.

Ich habe den neuen Abonnenten geworben.

Bitte schicken Sie mir die Prämie, sobald der nebenstehende Leser die Jahresrechnung bezahlt hat.

Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Datum, Unterschrift des Vermittlers _____

Bitte gut lesbar ausfüllen und absenden an:

KNA Leserservice, Ökumenische Information
Heinrich-Brüning-Str. 9, 53113 Bonn
Fax: 0228 26000-185, Tel.: 0228 26000-252
www.kna.de